

Der Heimatsdienst

Mitteilungen der
Reichszentrale für Heimatsdienst
Nachdruck sämtlicher Beiträge, mit Aus-
nahme der graphischen Darstellungen und
sonstigen Abbildungen, nur mit Quellen-
angabe gestattet

Aus dem Inhalt: Hindenburg, von Reichsfürst von Dageu / Die Agri-
kulturmacht der Reichsregierung, von Freiherr von Braun, Reichsminister für
Ernährung und Landwirtschaft / Das Reichsfinanzministerium für Jagdbesitzergünstigung,
von Oberregierungsrat Erbe, Reichsministerium des Innern / Die Hindenburg
Feldherr und Staatsmann wurde / Hindenburg-Spende, von Ministerialrat
Dr. Harbeck / Die Infat Blagen, von Hans Seed / Zur Zeitgeschichte

In Kommission:
Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35
Halbjährlich 3,25 Mark / Jährlich 6,50 Mark
Erscheint zweimal monatlich
Durch jedes Postamt zu beziehen



Reichspräsident von Hindenburg — 85 Jahre alt

Hindenburg

Von Reichskanzler von Papen.

Die politische Geschichte des deutschen Volkes und seines Reiches ist erschreckend arm an einigen Kräften und Fundamenten gewesen. Uns mangelt die Gleichartigkeit der romanischen und slawischen Nationen. Der politische Wille der Deutschen kommt nur selten einheitlich zum Ausbruch — ausgenommen in Zeiten großer Kriegesgefahr. Sont bedarf er der Vermittlung einer begrenzten und eigenständigen Führerschaft: der Stämme und Dynastien, so war es früher, der Länder, Bünde und Berufsstände oder der weltanschaulich in sich abgeschlossenen Parteien, so ist es heute. Das ist politisch wohl eine Schwäche, aber zugleich auch unser Reichtum, den wir anderen Völkern voraushaben und den wir uns niemals nehmen lassen werden. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Welt immer wieder auf Deutschland sieht und fragt, was bei uns vorgeht; es ist kein Zufall, daß man unsere inneren Möglichkeiten fürchtet und uns eine geradezu unerhörliche Lebenskraft zutraut.

Aber es war von jeher die Not des deutschen Volkes, dieses spannungsreiche und statte Eigenleben seiner Glieder in eine alles umspannende politische Form zu binden. Von jeher war die Begründung einer unabhängigen Reichsgewalt die eigentliche Sorge, die Lebensfrage der deutschen Politik. Es war stets unmöglich und der Natur der Deutschen zuwider, im Reich die den Absolutismus und Zentralismus nachzuahmen, durch den andere Staaten groß geworden sind. Wir haben es bis heute nicht vermocht, eine feste Überlieferung der Gestaltung der Reichsgewalt auszubilden, und unsere innere Geschichte ist daher ruhelos geblieben. Der Ausbau des Reiches ist immer noch eine Aufgabe, die der Erfüllung harrt.

Fragen wir nun, welches die stärksten Fundamente der Einheit gewesen sind. War es immer der freie Wille der Nation? Das Reich bestand schon, ehe dieser nationale Wille demüht Mitträger der politischen Geschichte wurde.

War es der natürliche Instinkt des Volkes, der immer wieder zur Einheit drängte? Dann hätte diese Einheit nie verlorengehen können. Nein, es waren vor allem Männer, die uns gefandt wurden. Männer, die in ihrem Wesen die Grundelemente der deutschen Volksart darstellten und deren Wille das deutsche Volk zusammensfügte, Männer, in denen es seine Einheit erkannte und anerkannte. So auch heute!

Wir begehen den fünfundsätzigsten Geburtstag des Feldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg. Wir sind ihm schuldig, uns an diesem Tage darauf zu bestimmen, wie er uns dient, was er uns leistet, damit wir wissen, wie wir ihm zu dienen und zu helfen haben bei dem gemeinsamen Werke der Befreiung und Erneuerung des Reiches.

Im dem Dasein Hindenburgs haben sich in den Jahren seiner Präsidentschaft die politischen Anschauungen des deutschen Volkes mitgebildet; sie haben an ihm eine unuerlöschbare Grenze gefunden. Die verschiedenen Parteien haben

an Hindenburg Hoffnungen besonderer Art geknüpft und alle haben die gleiche Enttäufung erlebt. Nichts könnte vielleicht überzeugender die völlig eigene Stellung unseres Reichspräsidenten erweisen, als dieser allgemeine Vorgang einer Zurückweisung einseitiger Sonderwünsche und Sonderinteressen. Das ist eine heilsame Enttäufung, die zur Befinnung und zur Selbsterkenntnis führt. Wie ist das zu verstehen?

Das deutsche Volk sucht seinen vielfältigen Willen durch seine Führer auszudrücken. Es hat verschiedene Führer gewöhnt und mehrere politische Heerbanner gebildet. Sie haben alle ihren Sinn. Jedes dieser Banner stellt eine besondere Eigenart, eine besondere Willensrichtung des deutschen Volkes dar. Aber alle zusammen erzeugen keine

politische Einheit, jedenfalls nicht von ihrem Eigenwillen her. Je mehr das deutsche Volk diesen Mangel erkannte, desto stärker drängte es dahin, durch die Vorherrschaft einer einzigen politischen Richtung die Einheit zu erzwingen. Die deutschen Wähler haben auch von Hindenburg erwartet, daß er der einen oder anderen Gruppe ein solcher Führer sein werde. Das war ein Irrtum, und es ist gut, daß wir ihn endlich einsehen. Warum konnte und durfte Hindenburg nicht der Führer einer politischen Frontstellung sein? Weil Hindenburg dem ganzen Volke gehört, weil er die Einheit des Reiches über den Widerstreit des Volkswillens lebendig verkörpern muß. Sein Dasein, das über allen, die sich zum deutschen Volke zählen, ruhig ausgebreitet ist, schützt uns davor, daß wir in den inneren Kämpfen und Gegensätzen, die notwendig ausgetragen werden müssen, einem Bürgerkrieg verfallen. Indem Hindenburg selbst diese Gegensätze auf sich nimmt und innerlich überwindet, beharrt er, er allein, uns so das Vorbild und die Bürgschaft unserer Einheit.

So war es schon, als 1918 der Feldmarschall den letzten Befehl des Kaisers ausführte

und die Truppen in die Heimat brachte, als er sich damals dem neuen Träger der Staatsgewalt zur Verfügung stellte. Er hatte die Last des Krieges getragen und trug nun auch die Verantwortung für die Herstellung des Friedens. Er ging allen daran, die vor dem Zusammenbruch erschrocken und nicht mehr weiter wußten. Er handelte wortlos, tat nur seine schwere Pflicht und diente damit dem ganzen Volke, so daß Deutschland sich aus seinen inneren Wirren wieder aufrichten konnte. Wer nur aus Parteianschauungen zu denken vermag, der wird diese Tat nie begreifen, es er rechts oder links steht. Sie ruht in sich selbst, und unser Reich ruht mit auf dieser Tat.

Als Hindenburg 1923 von der Rechten zum Reichsoberhaupt gewählt wurde, als er den Eid auf die Verfassung leistete, war wiederum ein großer Schritt getan: das nationale Deutschland legitimierte dadurch die neue Staatsform. Es war ein Schritt des Friedens und der Einigung, freilich nicht der letzte und endgültige. Hindenburg trat an die Spitze und



Neueste Aufnahme (1932) von Grafen Eberstorf.
Hindenburg in Teudob

brachte noch einmal sein Bestes in dieses Reich, seine unbedingte Freiheit von parteiischem Zetreiben. Unter ihm dienten Führer aller das Reich anerkennenden Parteien, und er ließ sie regieren. Aber je mehr er sah, daß ihre Uneinigkeit nicht vermochte, eine starke durchgreifende Politik zu treiben, desto mehr machte er seinen Willen geltend. Er nahm dem Reichstag jeweils gerade das Maß an Verantwortung ab, das die Mehrheit selbst nicht zu übernehmen wagte. Er beanspruchte keine neuen Rechte, sondern handelte nur, wo es unbedingt erforderlich wurde. Er tat es getreu seinem Versprechen, das er bei der Eidesleistung gegeben hatte: „Reichspräsident und Reichstag gehören zusammen.“

Da kam die Entscheidung der Neuwahl des Reichspräsidenten. Hindenburg war bereit, das begonnene Werk zur Befriedigung der Nation nicht im Stich zu lassen. Er trat mitten zwischen die feindlichen Lager, um den schlimmsten Zusammenprall der Gegensätze zu verhüten. Er verpflichtete nochmals die Kinte seiner Person, aber er ließ sich nicht, wie man fälschlich vermutet hatte, von ihren Führern festlegen. Er blieb auch in diesem Wahlkampf sich selber und seinem Amte treu, er blieb Reichsberhaupt.

Je härter und gefährlicher die Gegensätze im Volke aufrissen, um so härter müßte die Unabhängigkeit der einigenden Reichsgewalt und ihres Trägers herortreten. Den von unten her drängenden Energien des Volkswillens mußten von oben her lösende und bindende Energien des Staatswillens entgegenwirken. Hindenburg vollzog in diesem Sommer entschlossen die Wendung; erß, so schien es, einseitig nach rechts, seit dem 13. August wurde es dann offenbar, daß sein Entschluß ein Schritt hinaus war zu einer neuen Form der Staatsführung. Wir stehen mitten in dieser Entwicklung, und das Erneuerungswerk fällt in das neue Lebensjahr des Feldmarschalls.

Man hat fälschlich gemeint, dieser Weg führe vom Volke fort, er führe zurück in die Formen einer längst vergangenen politischen Ordnung. Darüber steht heute noch niemandem ein Urteil zu. Wir erleben bisher nur den Konflikt mit dem Reichstag und den Parteien. „Reichspräsident und Reichstag gehören zusammen“, diese Verpflichtung bleibt bestehen, ebenso wie die andere, daß der Reichspräsident dem ganzen Volke gehört. Aber diese Verpflichtung ist heute vom Reichstag einzulösen. Es heißt, den Dienst misgachten, den der Reichs-

präsident von Hindenburg dem Deutschen Reiche geleistet hat, wenn ein Reichstag ihm gegenüber nichts als die Einigkeit des „Zien“ aufbringen kann, wenn ein Reichstag notwendige Maßnahmen aufhebt, ehe er bessere an die Stelle gesetzt hat. Der Reichstag kann vom Reichspräsidenten fordern, daß dieser seine Pflicht erfüllt. Niemand hat seine politische Pflicht mutiger und hingebender erfüllt als Hindenburg, und niemand dürfte es daher wagen, mit ihm zu rechten. Er hat mehr getan, als er nach dem Buchstaben der Verfassung nötig hatte. Ein Reichspräsident, der in schwierigen Zeiten für den Reichstag einsprang und dieses Maß an Verantwortung freiwillig übernahm wie Hindenburg, in einer Zeit, da die Parteien nicht die gleiche Entschlossenheit zum Handeln fanden, ein solcher Reichspräsident hat das moralische und verfassungsmäßige Recht, vom Reichstag die Bewahrung seines Könnens und von den Parteien die Bewahrung ihrer Einigkeit und ihres guten Willens zu fordern. Das wird das deutsche Volk verstehen und zu achten wissen. Kritik hat es genug gegeben, Dienst tut not! Und seien wir dankbar, daß Hindenburg uns das Reich zusammenhält, bis der innere Streit des Volkes zu einer Mäßigung geführt und die umwälzenden Kräfte eine neue Form gefunden haben. Aber so lange wird er herrschen müssen, und dafür sorgen, daß jede politische Bewegung sich der Grenzen der Volksgemeinschaft wieder bewußt wird. Wer das Diktator nennt, der verkennet den Willen Hindenburgs. Aber der Reichspräsident ist dem deutschen Volke schuldig, daß die Reichsgewalt nicht entwürdigt wird zu einem Wanderpreis für den Wettstreit der Parteien um die Gunst der ausgeheulten Massen. Hindenburg wird hart bleiben in der Forderung, daß jeder, der am Deutschen Reiche mitarbeiten will, Selbstüberwindung übe. Denn die Ämter des Reiches sind nicht zum Herrschen eingerichtet, sondern zum Dienst am Volk, am ganzen Volk. Zu diesem Dienst hat sich die Reichsregierung dem Herrn Reichspräsidenten verpflichtet und sie wird danach handeln, bis Hindenburg sie wieder aus ihrer Pflicht entläßt.

Dasselbe Bekenntnis, das schon mein Herr Vorgänger im Kanzleramt aussprach, will auch ich hier ablegen: „Ich glaube, daß uns die Dorsehung in Hindenburg einen Mann gesandt hat, den wir in dieser schwierigen Notzeit brauchen. Es gibt noch Wunder in der Geschichte unseres Volkes. Erweisen wir uns dieses Mannes würdig. Feiern wir Hindenburg zu seinem Jahrestage in aller schuldigen Ehrfurcht als den unübergänglichen Besitz, den ersten und treuesten Diener seines Volkes!“

Die Agrarmaßnahmen der Reichsregierung

Von Freiherr von Braun, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Das Verordnungswerk vom 4. September zur Belebung der Wirtschaft enthält nur wenige Maßnahmen, die die Landwirtschaft unmittelbar betreffen. Sie soll der industriellen Arbeitslosigkeit steuern, die unser deutsches Volk in wirtschaftlicher und seelischer Beziehung bis ins Mark getroffen hat. Diese industrielle Arbeitslosigkeit spiegelt sich wider in mangelnder Kaufkraft der Bevölkerung und ungenügendem Absatz landwirtschaftlicher Produkte. Die Landwirtschaft weiß, daß das Arbeitslosenproblem der Städte zugleich auch ein agrarisches Problem ist. Es ist leicht, zahlenmäßig nachzuweisen, wie hart der Konsum an Milch, Butter, an Mehl, an Obst und Gemüse infolge dieser mangelnden Kaufkraft zurückgegangen ist. Insofern darf man also die Wirkungen des genannten Wirtschaftsprogramms auf die Landwirtschaft nicht unterschätzen; aber allein mit Erhöhung der Kaufkraft des Städtlers ist die Not der Bauern nicht zu bannen. Unter der Ironie untragbarer Zinsen und dem Druck von Schleberpreisen der Deutshland überflutenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Weltmarktes kann der Bauernstand auf die Dauer die Zahlungsfreiheit des deutschen Volkes nicht gewährleisten und die wirtschaftliche Stärke wieder erlangen, die allein es ihm ermöglicht, unsere heimischen Industrieprodukte zu kaufen und damit auch zur Befestigung der Arbeitslosigkeit in den Städten beizutragen.

Aus diesen Gründen hat sich die Reichsregierung zu besonderen durchgreifenden Maßnahmen zugunsten der deutschen Landwirtschaft entschlossen.

Ein Kernstück dieses Programms ist die Kontingentierung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse; ein Problem, das in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit heiß umstritten worden ist. Die Reichsregierung hat sich nach gewissenhafter Prüfung aller vorgeschlagenen Gründe und Gegenstände in der festen Überzeugung, daß ohne Gesundung unserer Landwirtschaft

ein Wiederaufbau unserer Gesamtwirtschaft nicht möglich ist, entschlossen, auf den Gebieten, wo eine schnelle und auch wirksame Hilfe möglich ist, durch eine ausreichende Regelung der Einfuhr der Landwirtschaft die unumgängliche Voraussetzung für die Wiedergewinnung der Rentabilität durch Schutz vor den verdrängenden Einflüssen der dezentrierten Weltmärkte zu schaffen. Diese Regelung der Einfuhr konnte infolge der handelspolitischen Bindungen der Völler gerade bei den Erzeugnissen der bäuerlichen Veredelungswirtschaft und der Forstwirtschaft, die heute am stärksten notleiden, nicht auf dem normalen Wege des Zollschutzes gefunden werden.

Die Ergebnisse der letzten Jahre haben gelehrt, daß die deutsche Veredelungswirtschaft völlig unrentabel geworden ist, weil infolge der noch immer bestehenden Zollbindungen der Schutz gegenüber den preiszerstörenden Einwirkungen des Auslandes bisher nicht ausreichend verstärkt werden konnte. Welche verhängnisvollen Folgen das für die deutsche Landwirtschaft gehabt hat, ergibt nachfolgende Gegenüberstellung der Durchschnittserlöse für Getreide und für die Vieh- und Milchwirtschaft.

Verkaufserlöse in Milliarden RM für	Wirtschaftsjahr			
	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32
Getreide	1,7	1,8	1,6	1,5
Vieh-, Milchwirtschaft einschließlich Eier	6,4	6,5	5,4	4,3

Der Landwirtschaft kann, wie sich aus einem Vergleich dieser Werte ergibt, mit einer vernünftigen Belastung der Getreidepreise, wie sie in den letzten Jahren durch umfassende agrar- und sozialpolitische Maßnahmen erreicht wurden, allein nicht geholfen wer-

den, da die Verluste bei der Dieh- und Milchwirtschaft um ein Vielfaches größer sind als die aus der Rentabilität des Getreidebaues sich ergebenden Vorteile. Es zeigt sich schon jetzt, daß infolge der Unrentabilität der Viehwirtschaft der Getreideanbau auf Kosten der Landwirtschaft ausgedehnt wird, was das nächste Erntejahr ungewissmachen für den Unrentabilität der Getreidewirtschaft führen müßte. Wenn der Preisindex für Vieh für August bereits auf 71,9 v. H. für Viehzucht und auf 60,5 v. H. andererseits über der Index der landwirtschaftlichen Bedarfsmittele mit Ausnahme der Düngemittel — auf etwa 110 v. H., der Soziallaffen auf etwa 500 v. H. steht, so ist wohl ohne weiteres ersichtlich, daß eine Fortdauer dieses Zustandes zur Vernichtung der Veredelungswirtschaft und zum Übergang der Landwirtschaft auf die extensiven Betriebsform führen muß.

Der Zinsfuß für die bäuerliche Veredelungswirtschaft aber, der als das normale Mittel der Beeinflussung der Einfuhr angesehen werden muß, ist in zahlreichen Handelsverträgen verankert. Seine rechtzeitige Befreiung von diesen Bindungen wurde leider bisher unterlassen oder nur unzulänglich durchgeführt. Heute steht nun Deutschland vor der Entscheidung, ob es die bäuerliche Veredelungswirtschaft verfallenen und damit den Binnenmarkt einem nicht mehr zweifelhaften Schicksal überlassen will, oder ob es mit entschlossener Kraftanstrengung die Voraussetzung für den Wiederaufbau seiner bäuerlichen Wirtschaft, für die Stärkung der Kaufkraft der Landwirtschaft und damit für die Kräftigung und den Ausbau des Binnenmarktes schaffen will.

Auf Grund dieser Erwägungen hat sich die Reichsregierung entschlossen, zum Schutz einheimischer Produktion die Überinfuhr vom Ausland, deren wir mit Zinsen nicht Herr werden können, von unseren Grenzen fernzuhalten und die Einfuhr folgender landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu kontingentieren: verschiedene Sorten Kohl, Tomaten, Zwiebeln, Schnittblumen, Cactustrauben, die wichtigsten Sorten Obst, Nadelholzschnittholz und Papierholz, Schlachtrinder, Speck und Schmalz, Butter (vorbehaltlich der besonderen Verhandlungen mit einzelnen Ländern), Käse, Karpfen, Erben, Reisabfälle.

Die Reichsregierung hat für diese Erzeugnisse bereits bestimmte Kontingentsätze festgelegt. Vor deren Veröffentlichung ist sie mit Rücksicht auf die handelspolitische Lage mit den beteiligten Ländern in Verbindung getreten. Dabei ist man auf größtmögliche Beschränkung bedacht; die Erhebung ist in kürzester Zeit zu erwarten. Sodann wird die Reichsregierung unverzüglich die durch die außerordentlichen Notstände in unserer Landwirtschaft unaufrichtigbar gewordenen Anordnungen treffen.

Die mitgeteilte Liste stellt keine lädenlose Kontingentierung dar, wie sie von manchen Seiten der Landwirtschaft gefordert ist. Die Reichsregierung glaubt jedoch, eine Handelspolitik damit einleiten zu können, die bei aller Rücksicht auf die Arbeitslosenfrage in der Exportindustrie auch der deutschen Landwirtschaft wieder ihren Platz an der Sonne verschafft. Anfänge sind mit der Klügelung des schwedischen und des jugoslawischen Handelsvertrages bereits gemacht. Die Reichsregierung hat die neuen Maßnahmen nach sehr eingehenden Erwägungen und genauer Prüfung jeder Position der Kontingentsätze beschlossen. Sie ist sich auch darüber klar, daß mancher ausländische Produzent dieser Beschränkung der Einfuhr seiner Ware nach Deutschland nicht mit Verständnis, sondern mit ganz ungenügenden Gefühlen der Ablehnung entgegenzusehen wird. Es geht aber nicht an, daß 3,3. deutsches Gemüße — wie das in zahlreichen Fällen vorgekommen ist — von unseren Gemüßbauern auf den Komposthaufen gemornt werden müßte, weil Auslandsware den Markt derart überflutet, daß die Produkte unerkäuflich bleiben; es geht nicht an, daß die Einfuhr Tausender von Ärnern jede Aufsicht unmöglich macht und damit auf längere Zeit den lädlichen Konsumenten schwersten Gefahren aussetzt. Ich gebe bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck, daß es unseren Nachbarländern ebenfalls möge durch Beschränkung ihrer Erzeugung das Gleichgewicht ihrer Wirtschaft wiederzuerlangen.

Zu dem beschlossenen Kontingentierungsverfahren selbst ist nun folgendes zu bemerken:

Die Kontingentsätze sollen zunächst nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1932 gelten. Es ist nicht beabsichtigt, eine fixe Einfuhrkontingentierung für das gesamte Jahr und gleichmäßig für alle Waren vorzusehen, vielmehr soll sie nur für bestimmte Perioden erfolgen, damit durch die Auswahl der zu kontingentierenden Waren und die Höhe der Kontingentsätze innerhalb der einzelnen Kontingentsperioden elastisch den jeweiligen Bedürfnissen der Erzeugung und des Verbrauches Rechnung getragen werden könne.

Die vorgesehene Einfuhrkontingentierung vermeldet jede unnütze Zentralisierung. Sie stützt sich auf die Festsetzung eines Gesamtkontingents und von einer Unterteilung auf die einzelnen Länder ab. Sie schreibt vielmehr vor, daß jede einzelne

firma einen festgelegten Hundertteil derjenigen Menge der gleichen Ware einführen darf, die sie in der entsprechenden Zeit des vergangenen Jahres importiert hat. Jede firma, die das Recht zur Einfuhr erlangt, will, wendet sich an ihr örtlich zuständiges Hauptzollamt, das die Verhältnisse der firma besser kennt als alle vom Wohnort der firma in der Regel weit entfernt sitzende zentrale Behörde. Jede Willkür im Einzelfall wird durch die Regelung ausgeschlossen. Dem Handel bleibt es überlassen, woher er seine Waren beziehen will. Die Kontingentierungsmöglichkeit der einzelnen Länder untereinander bleibt gewahrt.

Im Kamde mit der größten Weinbaufläche noch ein spezielles Wort zum Weinbau. Seine Lage ist infolge der gesamten Kaufkraft der Bevölkerung verzweifelt. Auch eine Kontingentierung hätte derzeit nicht geholfen. Die Reichsregierung will aber dem Winzerland durch eine großzügige Ernteförderung und eine den Belangen des Weinbaues Rechnung tragende Regulierung der alten vom Reich gegebenen Winerkredite helfen.

Von der Seite der Preise allein ist der Landwirtschaft jedoch nicht zu helfen. Vor allem sind es die Zinsen die dem landwirtschaftlichen nicht mehr tragbares Joch auferlegen. Zwar ist die Subvention der Landwirtschaft im Jahre 1932 etwa 6 Milliarden geringer als 1915. Um so schwerer wiegt es demgegenüber, daß die Zinsen in dem letzten Jahr allein um rund 20 Millionen DM. größer gewesen ist als vor dem Kriege und um 10 stärker drückt, als sie einem ganz unvorstellbarmäßig viel größeren Teil der Verkaufserlöse des landwirtschaftlichen. Allein das fallen der Preise für tierische Erzeugnisse hat bewirkt, daß die Zinslast noch im Jahre 1924/25 nur 6,25 v. H. der Verkaufserlöse des landwirtschaftlichen, im Jahre 1931/32 dagegen 13,10 v. H. in Anspruch nahm.

Die deutsche Landwirtschaft hat in jedem der letzten drei Jahre 1,2 Milliarden zusehelt. 60 v. H. des Kleinbetrages, 70 v. H. des Mittelbetrages, 80 v. H. des Grobetrages haben ihre Zinsen nicht mehr aus ihren Betriebsüberschüssen, sondern aus der Substanz bezahlt. Die Reichsregierung hat sich daher auf dem Gebiet der Hypothekenzinsen zu folgendem Wege entschlossen:

Die von den landwirtschaftlichen langfristige Hypothesen in den nächsten beiden Jahren zu tragende Zinslast wird um 2 v. H., jedoch nicht unter 4 v. H. — auf das Jahr berechnet — erleichtert.

Der landwirtschaftlichen auf 2 mal 2, also insgesamt 4 v. H., die er in den beiden nächsten Jahren nicht zu zahlen braucht, bei dem Tilgungshypothese erst am Schluß der Tilgungsperiode zu entrichten, ohne daß Zins und Zinseszins dafür berechnet wird. Auch bei den Hypothesen, die keiner Tilgung unterliegen, soll der fortfallende Zinsanteil von $2 \times 2 = 4$ v. H. bei der Rückzahlung des Darlehens beglichen werden, jedoch in voller Höhe nur dann, wenn die Rückzahlung nach etwa acht Jahren erfolgt. Bei früherer Rückzahlung des Hypothekendarlehens ermäßigt sich der nachträglich zu entrichtende Zinsbetrag nach einer vorgegebenen Staffelung. Bei einer Rückzahlung im Jahre 1937 würden hiernach statt 4 v. H., nur 1 v. H., bei einer Rückzahlung 1936 gar nichts über das Kapital hinaus zurückzuzahlen sein.

Die Zinsen für die Pfandbriefe erfahren durch die Absenkung des Zinses der landwirtschaftlichen Hypothesen keine Milderung, denn das Reich wird denjenigen Instituten, bei denen die landwirtschaftlichen Hypothesen mehr als 10 v. H. ihrer Deckungsmasse bilden, Gelegenheit geben, den durch die Zinsminderung eintretenden Ausfall an Zinsesinzinsen zu finanzieren.

Die Reichsregierung hat damit für zwei Jahre diese Teile der Hypothesen in den Zinsen ganzlosiert. Es wird der Zukunft überlassen bleiben, ob sie jemals wieder zum Leben erweckt werden.

Die Zinsentlastung erfolgt aber nicht nur beim Real-, sondern auch beim Personalkredit. Sie ist durch die sofort erfolgte Senkung des Reichsbankdiskontsatzes von 5 auf 4 v. H. in die Wege geleitet. Zusätzlich zu dieser Senkung der Zinsbasis für den landwirtschaftlichen Personalkredit wird eine umfassende Reorganisation der Kreditverhältnisse in landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen dahin wirken, daß die überhöhten Zinszuschläge, die bei der Kreditverforgung der landwirtschaftlichen Genossenschaften erhoben werden, zum Abbau gelangen.

Um nachdrücklich Voraussetzungen zu schaffen, hat die Reichsregierung beschlossen, sich an der Bereinigung des Abrechnungsbedarfs bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften, der infolge des wirtschaftlichen Rückganges entstanden ist, ausschlaggebend zu beteiligen. Sie hat sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, daß durch die Bereinigung der finanziellen Verhältnisse in den Genossenschaften es nunmehr erreicht werden wird, die Zinsen, die der letzte Kreditnehmer zu zahlen hat, auf ein angemessenes Maß zu senken. Hierzu haben die Genossenschaften im Unter- und Mittelbau durch erhebliche Milderung der von ihnen bisher erhobenen Zinspauschalen beigetragen. Bei dieser Gelegenheit sollen die Zinsbestimmungen für die landwirtschaftlichen Genossenschaften den heutigen Erfordernissen zweckentsprechend gestaltet werden. Die Höhe wird über die Preußische Zentralgenossenschaftskasse geleitet werden, deren Reorganisation hiermit hand in Hand gehen wird. Die Verhand-

lungen darüber sind mit der Preussischen Staatsregierung eingeletzt. Die Reichsregierung sieht in diesen Maßnahmen ein wesentliches Mittel, zu einer Befriedung der Zinsangelegenheit in der landwirtschaftlichen Kreditversorgung zu gelangen.

Außer der Regelung der Zinsen und der Kontingentierung hat der Herr Reichspräsident einem Vorschlage der Reichsregierung zugestimmt, die eine besondere Vergleichenordnung und einen härteren Vollstreckungsschutz für Besitzer und auch für Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke vorzieht. Es handelt sich dabei grundsätzlich um folgendes:

Das Mißverhältnis zwischen Zins und Rente im Laufe der letzten Jahre hat bei einer großen Zahl landwirtschaftlicher Betriebe die Schulden auf ein Maß angewachsen lassen, das die Forderungen der Gläubiger an zinsabhängigen Zinsen und kurzfristig gewährtem Personalkredit vielfach uneinziehbar geworden sind. Eine Zwangsversteigerung des Grundstücks mit ihren zehntausenden Schäden für den landwirtschaftlichen Schuldner, für die Gesamtheit seiner Gläubiger und für die inländische Produktionskraft wird in vielen Fällen dann zu vermeiden sein, wenn die Gläubiger sich dazu verstehen, die Hand zu einer angemessenen Reduktion ihrer Forderungen zu bieten. Zur erleichterten Verwirklichung eines derartigen, die Fortführung des landwirtschaftlichen Betriebes sichernden Vergleiches bietet die Notverordnung den Weg; in der Form eines als landwirtschaftlichen Bedürfnisse abgestellten besonderen Vermittlungsverfahrens zwecks Aufstellung eines Schuldentilgungsplans für landwirtschaftliche Betriebe.

Der Notwendigkeit außerordentliche Steuern der Preise für Vieh, Vieherzeugnisse, Holz und gewisse andere landwirtschaftliche Erzeugnisse macht es den Betrieben, die in der Hauptsache auf den Absatz dieser Erzeugnisse angewiesen sind, in besonderen Notfällen nicht möglich, auch nur die laufenden Annuitäten der ersten Hypothek zu begleichen. Sie würden die Auflage einer punktierten Zinszahlung, von der nach der bisherigen Ordnung des Immobilien-Vollstreckungsschutzes die Einstellung des Zwangsversteigerungsverfahrens regelmäßig abhängig ist, vielfach nicht erfüllen können und damit der Zwangsversteigerung verfallen. In gleicher Lage sind diejenigen Betriebe, bei denen Unwetter und Viehdiebstahl zu einem außerordentlichen Rückgang der Betriebserträge geführt haben.

Es ist daher in der Notverordnung vorgesehen, daß für diese Betriebe die einseitige Einstellung der Zwangsversteigerung auch dann vorgenommen werden kann, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeit auf außerordentliche Verluste der Betriebserträge durch Unwetter oder Viehdiebstahl zurückzuführen ist, oder darin ihren Grund hat, daß die Preise der Produkte, auf deren Erzeugung der Betrieb überwiegend gerichtet ist, hinter den allgemeinen Stand der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit Ende 1930 außerordentlich zurückgegangen ist.

Unter den gleichen Voraussetzungen soll dem Pächter die Möglichkeit gegeben werden, gegen eine Kündigung des Pachtvertrages das Pachtteilungsamt anzurufen.

Endlich ist für die Mißgliedforderungen bis zur diesjährigen Ernte gebogene Vollstreckungsschutz bis zur nächsten Ernte verlängert worden.

Die vorgelagerten Maßnahmen hat die Reichsregierung nach genauer Abwägung und in voller Klarheit darüber beschlossen, daß es keine Regelung gibt, die alle Wünsche vollständig erfüllt.

Sie kennt auch die zahllosen Hindernisse, die gemacht werden können und weiß, daß diese Maßnahmen nur ein Anfang sind und daß ihr weitere große Aufgaben auf dem Gebiete der Sicherstellung ausreichender Nahrung für unsere künftige Bevölkerung bevorstehen.

Insondeshalb kennt die Reichsregierung ihre Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitslosen im Winter nicht zu hungern brauchen. So wird die Fleischereibilligungsaktion wieder in Gang gesetzt werden.

Die Reichsregierung hofft, den Beweis erbracht zu haben, daß sie zwar die friedliche Zusammenarbeit mit den Völkern erstrebt, ihr sogar schwere Opfer bringt, daß sie aber nicht gewillt ist, das deutsche Volk in einen kosmopolitischen Irrelei zu verwandeln, der jede nationale Kraft und jedes herzhafte „An-sich-selbst-Glauben“ des Volkes erstickt. Man spricht in der Großstadt soviel von Werte, Zinsen, von Disfont und Pfandbriefen, man kalkuliert und taktiert, aber man denkt zu wenig daran, daß es im Leben jedes Menschen und jedes Volkes Dinge gibt, die sich nicht zahlenmäßig erfassen lassen. Dazu gehört die Verbundenheit des Menschen mit der Scholle und mit seinem Heimatland, dazu gehört das Gefühl der Ehre und Freiheit.

Das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung

Von Oberregierungsrat Erbe, Reichsministerium des Innern.

Mit einem Erlass vom 13. September 1932 hat der Herr Reichspräsident ein Reichskuratorium für Jugendertüchtigung berufen und den Reichsminister des Innern zu seinem Vorsitzenden bestellt. Die Maßnahme ist von der Öffentlichkeit überdeutend mit Beifall aufgenommen worden, und wo da und dort Bedenken geäußert worden sind, erklären sie sich wohl meist daraus, daß über die Aufgaben, welche von der Reichsregierung mit diesem Kuratorium verfolgt werden, noch nicht überall volle Klarheit zu bestehen scheint.

Wie ist der Plan entstanden? Wir haben in Deutschland einmal eine große Reihe von Turn- und Sportverbänden, deren alleiniger Zweck eben das Betreiben von Turnen und Sport ist. Sie haben ihre Spitze hauptsächlich im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, der ihre Interessen vertritt. Zum anderen aber haben sich neben diesen Verbänden in Deutschland eine wachsende Zahl von Vereinigungen, die satzungsgemäß an sich Ziele, die auf einem ganz anderen Gebiete liegen, verfolgen, ebenfalls dem Betreiben von Leibesübungen zugewandt oder zum mindesten für ihre Jugendabteilungen Gelegenheit zu sportlicher Betätigung geschaffen. Diese Vereine betreiben vielfach eine Sportart, für die sich im Laufe der Jahre die Bezeichnung „Geländesport“ eingebürgert hat. Der Name besagt treffend, daß dieser Sport nicht in Turnhallen, auf künstlich angelegten Sportplätzen und in Städten betrieben wird, sondern draußen im freien Gelände. Zu diesem Geländesport gehören Ordnungsübungen, die notwendig sind, um eine Gruppe von Jungmännern auf dem Übungspfad und auf dem Marsch in guter Haltung zusammenzufassen, Wandern mit und ohne Gepäck, Einrichten von Lagerplätzen, Hör- und Schibungen, der richtige Gebrauch von Karten und Kompaß, das Stützrechtfinden im Gelände, die Kenntnis der verschiedenen Geländeformen, das Kleintierforschieren und die verschiedenen Verleide, Such- und Bewegungsspiele, die nun einmal unseren Jungmännern

bessere Freude machen. Nicht zum Geländesport gehört dagegen irgendwelche Ausbildung mit der Waffe.

Der Geländesport ist in erster Linie von den sogenannten Wehrverbänden, die sich in der Nachkriegszeit in Deutschland gebildet haben — also hauptsächlich SA, Stahlhelm, Reichsbanner —, eifrig betrieben worden. Im Frühjahr 1931 ist es dann die Studentenschaft gewesen, welche die Aufgabe in Angriff nahm, in ihren Reihen den Geländesport zu verbreiten. Daneben waren es weiter die großen konfessionellen und die verschiedenen beruflichen Verbände, wie z. B. der Reichsjugendlandbund und der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, die sich in steigendem Maße der geländesportlichen Ausbildung ihrer jugendlichen Mitglieder zuwandten.

In der Ausbildung des Geländesports ist dabei nicht immer ein richtiges und vernünftiges Maß eingehalten worden. Es fehlte an irgendwelchen Richtlinien, und es bestand die Gefahr, daß gute Anfänge in falsche Bahnen kommen konnten. Es fehlte an einer Zentral- oder Spitzenstelle, wie sie die Turn- und Sportverbände im Reichsausschuß für Leibesübungen bereits hatten. Die steigende Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen, eine mandmal zu beobachtende Derwilderung der Jugend und das bedenkliche Ausmaß, welches die alleinige Hingabe an die Parteipolitik auch in ihren Reihen erfahren hatte, legten den Gedanken nahe, die jugendlichen Kräfte, die sich bei aller Verschiedenheit des politischen oder konfessionellen Bekenntnisses oder des Berufes doch in gleicher Richtung regten, insoweit zusammenzufassen, als ein gemeinsames Ziel — die körperliche Ausbildung — vorhanden war.

Die Pläne, lange erliegen, sind nun durch die Berufung des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung zu einem gewissen Abschluß gebracht worden. Bei der Verschiedenartigkeit der jugendlichen Gruppen, die für die körperliche Erziehung zusammenzufassen galt, war von vornherein jeder Weg staatlichen Zwanges ausgeschlossen. Ebenso wäre die

Gründung eines neuen Verbandes sicher eine Fehllösung geworden. Es galt einmal, die organisatorische Selbständigkeit der Verbände nicht anzutasten und nicht irgendwie eine Änderung ihrer Vereinsziele von ihnen zu verlangen, zum anderen aber, ihnen doch eine Hilfe und einen Zusammenhalt in der ihnen gemeinsamen Aufgabe der geländepörtlichen Ausbildung ihrer Jungmänner zu geben. Es soll — und das mag gegenüber einzelnen Presseäußerungen, in denen Dermahrung gegen etwas eingeleitet wurde, was gar nicht beabsichtigt ist, nochmals betont werden — keinem Verband und keinem Jungmann sein politisches Ideal oder sein religiöses Bekenntnis irgendwie verkrümmert oder angetastet werden, und von einer „Anebelung von Volk und Freiheit“, wie es in einer Zeitung den Plänen der Reichsregierung unterstellt worden ist, kann wahrlich nicht die Rede sein. Kein Verband wird gezwungen werden mitzumachen, aber die zwei Wochen, die seit dem Erlaß des Herrn Reichspräsidenten verstrichen sind, haben bereits gezeigt, daß die Jugendverbände der verschiedensten Art und der verschiedensten Richtung mit Begeisterung den Plan, der ihnen vorgelegt worden ist, aufgenommen haben.

Der praktische Weg, der gegangen werden soll, ist denkbar einfach. Das Reichsforum für Jugendberückichtigung wird über ganz Deutschland etwa zwanzig — zum Teil schon vorhandene — Geländeportschulen in Betrieb nehmen oder errichten und an ihnen dreiwöchige Kehrgänge veranstalten. Die Verbände werden aufgefordert werden, für diese Kehrgänge Jungmänner zu benennen. Diese kehren nach erfolgter Ausbildung zu ihren Verbänden zurück und sollen bei diesen dann ihrerseits als Lehrer wirken.

Es ist in keiner Weise beabsichtigt, den bestehenden Turn- und Sportverbänden über das Reichsforum für Jugendberückichtigung Konkurrenz zu machen. Im Gegenteil werden hervorragende Vertreter der Turn- und Sportverbände ebenfalls als Mitglieeder in das Kuratorium berufen werden, um die Verbindung zu ihren Verbänden herzustellen und mit ihren Erfahrungen zu nützen. Es wird nur begrüßt werden können, wenn auch die Turn- und Sportvereine mehr als bisher den Geländesport in den Rahmen ihrer Betätigung aufnehmen. Das Ziel muß sein, möglichst viele junge Deutsche zu lehren, ihren Körper und ihre Sinne durch geländepörtliche Übungen zu schulen. Vielleicht ist unser Sportbetrieb in den letzten

Jahren gelegentlich zu sehr auf Rekord- und Spitzenergebnisse ausgegangen, und wie man im Theater manchmal über den „Star“ das „Ensemble“ vergessen hat, so hat man vielleicht hier und da auch im Sportbetrieb die einzelne Spitzenergebnisse vor der Durchschnittsleistung zu sehr herausgehoben. Die Sportbegeisterung ist gelegentlich Bahnen gewandelt, die wenig noch mit körperlicher Ausbildung zu tun hatten. Um nur zwei Auswüchse zu nennen: Wenn Tausende die Nacht am Rundfunkhörer hängen, um einen Volkstanz mitzuerleben, wenn andere nachts die Hallen füllen, um den Senfationsstapel eines Sechstagerrennens zu erleben, so ist das allerdings eine sportliche „Betätigung“, von der sich der Geländesport bewußt absetzt. Auf beifälltschende Zuschaueremengen muß der Geländesport verzichten. „Rekorde“ sind ihm fremd. Im Geländesport kommt es darauf an, daß eine Gruppe, eine Mannschaft gemeinsam etwas leistet. Das Ziel des Geländesports geht dabei über die Ausbildung körperlicher Fähigkeiten hinaus. Er entwickelt auch hohe sittliche Kräfte: Kameradschaftsgefühl, Opferbereitschaft, Zucht und Ordnungsliebe. Ein Staat, der des Erziehungsmittels der allgemeinen Wehrpflicht bedürftig ist, hat alle Ursache, auf anderen Wegen solche Kräfte in seiner Jugend wachzurufen und zu fähren.

Damit ist in keiner Weise gesagt, daß es sich beim Geländesport um eine militärische Ausbildung handelt. Es geht nicht um die Ausbildung von Soldaten, wie sie allerdings in anderen Staaten schon vor dem Eintritt in den aktiven Militärdienst üblich ist. Die Behauptung, daß man in Deutschland über das Reichsforum für Jugendberückichtigung einen neuen Krieg vorbereiten wolle, ist mehr als lächerlich. Das Recht allerdings kann sich Deutschland von keinem anderen Staate bestreiten lassen, und dieses Recht ist uns auch in keinem Friedensstatut verboten: Unsere Jugend körperlich zu fähren, sie aus den Stuben, den Fabrikräumen und von der Straße hinauszuführen in frische Luft und freies Gelände, sie hart zu machen für die Anforderungen des Lebens und ihr zu zeigen, wie die Wurzeln unserer Kraft im heiligen Boden der Heimat liegen. Diese Heimat, dieses Vaterland soll die Jugend mit ihrer ganzen Kraft lieben lernen, und in dieser Liebe soll sie über Parteien und Konfessionen und Berufshände hinweg sehen, daß es trotz aller innerpolitischen Kämpfe doch noch etwas Gemeinsames gibt, dieses deutsche Land, in dem wir alle schicksalsverbunden vereint sind.

Wie Hindenburg Feldherr und Staatsmann wurde

Hindenburg ist als Feldherr wie als Staatsmann zweimal zum „Großen Kommando“ berufen worden, als seine Lebensarbeit bereits für abgeschlossen galt. Führer und

Marshall und an das unvergleichliche Pflichtbewußtsein des Reichspräsidenten als an die halb-legendäre Frage: Wie wurde Erzengel von Benedorf und von Hindenburg eigentlich „unser Hindenburg“?

Der pensionierte General in Hannover hatte sich im August 1914 wie alle Inaktiven zur Verwendung gemeldet. Aber er wartete nicht einmal in fiebernder Ungeduld darauf, daß man sich seiner schnell erinnern werde. Seine Betrachtungen aus jenen Tagen hat er hinterher selber folgendermaßen wiedergegeben: „Würde mein Kaiser und König meiner bedürfen? Gerade das letzte Jahr war ohne eine amtliche Andeutung dieser Art für mich vorübergegangen. Jüngere Kräfte schienen ausreichend verfügbar.“

Ketzer, die aus stillen Lebensbezirken überraschend in das strahlende Licht der Geschichte eintreten oder ebenso unerwartet auf die Bühne des großen Volksgeschehens zurückkehren, pfllegt die Nation mit echter Romantik zu umkleiden. Sie werden über die Würdigung ihrer hohen Leistung hinaus zu Volkslieblingen erwhählt und zu Sinnbildern der guten Volkseigenschaften erhoben. Wenn der Deutsche die Persönlichkeit Hindenburgs vor seiner Seele treten läßt, so denkt er zunächst weniger an den Rufm des



Hindenburg ritt ein (1914)

In einem Sonnabendvormittag, man schreibt den 22. August, kauft Hindenburg in einem Stadtgeschäft ein paar Kleinigkeiten ein. „Wann darf ich die Sachen schicken, Erzellenz?“, fragt ihn der Ladeninhaber. „Geben Sie her, ich nehme sie mit, habe sonst gar nichts zu tun. Sie brauchen mich ja nicht.“ Dann sitzt er beim Mittagessen und hinterher bei der Lektüre. Da reicht ihm die Gattin eine Depeche: „Großes Hauptquartier. Sind Sie bereit zur sofortigen Verwendung?“

Er erregt sich nicht, telegraphiert nur zwei Worte zurück. „Bin bereit.“ Dann kommt eine zweite Depeche: „General Ludendorff wird in Hannover eintreffen.“ Eine dritte bringt die Ernennung zum Oberbefehlshaber der 8. Armee, also nach Ostpreußen in die Stammheimat. Ein viertes Telegramm meldet die Ankunft Ludendorffs für den späten Abend, ein fünftes schiebt sie in die Frühstunden des Sonntags hinaus.

Von Koblenz jagt der Ertrag, in dem Ludendorff schon über den Kartentischen sitzt, durch die Nacht nach Hannover. Die beiden Lokomotiven pressen zwischen endlosen Transportzügen hindurch, und im Frühmorgen hält der Blitzzug schon in der Bahnhofshalle von Hannover. Dort steht auf dem leeren Bahnsteig ein alter Militär mit seiner Gattin. Er sieht nicht gerade sehr kriegsmäßig aus Hofe und der Kitzweia, die er am Kragen nicht schließen kann. Am Sonnabendabend findet man in dieser Zeit nicht so leicht einen Schneider. Ludendorff springt heraus, meldet; kurzer Abschied von der Lebensgefährtin, die, obwohl sonst so munter, kein Wort findet. Und weiter drauß der Zug, in dem der erste Kriegsrat gehalten wird. Der Feldherr von morgen weiß zunächst auch nur, was in den Zeitungen gefanden hat, und die Zeitungen müssen an solchen Tagen schlecht unterrichtet sein.

Um 2 Uhr nachmittags zogen vor ihnen die roten Thürme der Marienburg über den Wassern der Vlogat auf. Gläntlingsarawanen schleppen sich mit ihrer Habe über die Brücke. Die Stimmung im Hauptquartier der 8. Armee, das sich hierher zurückgezogen hat, ist frohig. Die Herren vom Stabe schwärmen keineswegs auf Hindenburg. Sie raten von großen Operationen ab und möchten nur die letzte Verteidigungslinie vor der Weichsel halten. Aber Hindenburg will keinen bloßen Widerstandserfolg, er will ein Camme. Und dabei bleibt er trotz mancher Einreden der Allzuvorsichtigen. Das Camme heißt Cannenberg, und dann geht's durch Masuren aufwärts in den litauischen Grenzgau, Ostpreußen ist befreit, und der neue Held der deutschen Zeitgeschichte heißt Hindenburg. Und nun die Kehrseite des Ruhms in einem ane-

dotischen Stückchen, das uns der Feldherr selbst überliefert hat. Am ersten Jahrestag der Befreiung Ostpreußens kommt Hindenburg im Kraftwagen durch Insterburg. Sein Auto wird nicht durchgelassen, er muß Umwege machen, weil man gerade auf dem Marktplatz eine Dantesfeier zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt durch Hindenburg begeht. Aber alle Deutschen haben sich inzwischen längst sein Bild eingepägt, senden ihm Beweise überbender Liebe und hoffen auf ihn.



Hindenburgs Einzug durch das Brandenburger Tor in Berlin 1925.

Man schreibt das Jahr 1925. Das alte Deutschland ist nicht mehr, die Waffen, die uns so viele Siege beschert hatten unter Hindenburgs Führung, sind zerbrochen. Noch steht das Reich, und daß es noch steht, ist wiederum Hindenburgs treuem Ausharren im nationalen Unglück zu danken. Wer soll jetzt, wo die tragischen Wirren der Übergangszeit halbwegs überwunden sind, an die Spitze des Volkes treten? Während der

Zeit der Nationalversammlung hatte schon jemand nach Weimar telegraphiert, Hindenburg müsse Reichspräsident werden. Als der alte Marschall ein Jahr später nach Berlin kam, riefen ihm die huldigenden Studenten ebenfalls zu: Hindenburg Reichspräsident! Aber während die Klagen von damals sagten, es sei zu spät, war es tatsächlich viel zu früh.

Sechs Jahre verbrachte er wieder auf seinem Altersitz in Hannover, zurückgezogen von den großen öffentlichen Kämpfen, aber als ein treuer Mahner zur Einigkeit. Da kam die erste Reichspräsidentenwahl durch Volksabstimmung. Die Parteien konnten sich nicht einigen, brachten keine Wahl zumge. Plötzlich hieß die Parole Hindenburg, man hat hinterher kaum noch feststellen können, wer sie zuerst ausgegeben hatte.

Aber Hindenburg hatte Bedenken. Alte Freunde beschwören ihn, wir haben keinen, das Volk wartet, du mußt. Und nun fühlt er sich beim preussischen Portree genommen, Pflicht ist Pflicht. Die Kunde von seiner Kandidatur raft nach Berlin und um den Erdball. Aufregung überall. Daß es ein Wagnis ist, glauben alle. Die Begeisterten und die Schwarzfcher treten gegeneinander zum Wahlkampf an. Aber er selber behält inmitten des ihm ungewohnten politischen Trabels die Nerven.

Er war in den Ostertagen auf einem entlegenen Landgut gewesen, aber schon hatte die Sensation seine Spuren gefaßt. Die Journalisten und Kameralente reifen ihm in den Waldwinkel nach. Als er nach Hannover heimkehrte, fand er Polizeiposten vor seiner Villa, die Klingel am Gartentor mußte abgestellt werden. Die Post lieferte ganze Säcke von papie-



Reichspräsident Hindenburg bei der Verfassungsfeier 1932

renen Sendungen ab. Man dichtet ihn wieder an, und die Reimerereien umfassen mehr Dersé als Goethes Gedichte. Die Interessenten der Verbände stellen ihre fühligen Anfragen. Märchenzähler phantasierén. Die Weltpresse will seine Meinungen über alle zeltbewegenden Fragen hören. Bei Empfängen weiß er mit Humor die Neugierigen zufriedenzustellen. „Welcher Tag war der schönste Ihres Lebens, Herr Feldmarschall?“ — „Als ich zum ersten Male als Kadett so viel Kuchen und Schlagobaze essen durfte, wie ich wollte.“ Jemand möchte wissen, wieviel Orden er besitze, und vernimmt, „Ich bin 77 Jahre alt und habe 77 Orden.“ Als er mit seiner Rundfunkrede fertig ist, verzögert der Funkleiter, ganz hingegenommen von dem Eindruck an Ort und Stelle, auszusprechen. So hören sie drüben an den Funkempfängern, wie

er zu den Anwesenden sagt: „Na Gott sei Dank, jetzt haben wir's geschafft.“ Und er hat es wirklich geschafft; zunächst sollte das der Wahlsamstag beweisen. Dann aber bewies er es durch Vorbild und unerschütterliche Haltung. Er überzeugte, was wohl in Deutschland als ein besonderes Meisterstück der Führung gelten kann, seine politischen Gegner, die alten und auch manche neue dazu. Als ihm einst ein Politiker gestand, er wäre leider zweimal sein Gegner gewesen, antwortete er ihm in seiner volksnäherlichen Art: „Aber ich niemals der Ihrige, und ich bekenne mich auch zu denen, die an mir etwas auszusuchen haben.“ Und als Freund des Volkes wird er auch immer denen näherstehen müssen, die ihn nicht bei allen seinen politischen Entscheidungen mit ihrer Tageszustimmung begleiten. S₄—P₁.

Hindenburg-Spende

Von Ministerialrat Dr. Karstedt, ehrenamtlichem Geschäftsführer der Hindenburg-Spende

Im Juni 1927 erlebten anlässlich des bevorstehenden 80. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten Reichsregierung und Länderregierungen einen gemeinsamen Aufruf zur Hindenburg-Spende. Der Aufruf wies darauf hin, daß bei der Not der Zeit rauschende Feiern aus Anlaß des Festtages nicht in Frage kämen. Der Herr Reichspräsident beabsichtigte, etwa aufkommende Mittel seinen Kriegsbeschädigten Kameraden und ihren Hinterbliebenen zu widmen.

Insamlernd 9 Millionen RM. sind damals aufgefunden. Der Reichspräsident hat diesen Betrag, über den ihm am 1. Oktober 1927 die Reichsregierung das Verfügungsrecht übertragen, in eine rechtsfähige Stiftung „Hindenburg-Spende“ eingebracht, deren Vorsitz er selbst führt. Ihm zur Seite steht ein vierzehngliedriges Kuratorium, dessen Mitglieder er auf Grund persönlichen Vertrauens auf Lebenszeit oder für die Dauer der Stiftung berufen hat.

Die Art der Verwendung der Mittel ist durch die vom Reichspräsidenten aufgestellten Satzungen festgelegt. Danach dienen die Mittel allen, die in früheren Kriegen, in den Kolonialfeldzügen und im Weltkrieg im Kampf für Deutschland körperlichen Schaden genommen haben und den Hinterbliebenen der Gefallenen.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Deutschland gegenwärtig noch ungefähr 2 Millionen anerkannte Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene zählt, ist es selbstverständlich, daß eine private Stiftung nicht den Ehrgeiz haben kann, mit dem in Konkurrenz zu treten, was Reich und Länder auf dem Gebiet der Versorgung nach gesetzlichen Vorschriften zu leisten haben. Die Stiftung kann demgemäß immer nur in besonders schwer gelagerten Fällen eingreifen. Der Reichspräsident als Vorsitzender der Stiftung hat es auch wiederholt ausdrücklich abgelehnt, deren Mittel etwa vorzugsweise wirtschaftlich und national besonders schwer Betroffenen zuzuwenden, da er sich mit Recht auf den Standpunkt stellte, daß die Behebung der wirtschaftlichen und nationalen Nöte Sache der dazu berufenen Amtsinhaber sei.

Andererseits hat der Reichspräsident es als Grundsatz aufgestellt, daß nicht etwa nur die Zinsen zu verwenden seien, sondern daß auch von vornherein das Kapital in Angriff zu nehmen sei. Demgemäß sind bis zum 15. September d. J. rund 5,4 Millionen RM. verausgabt worden. Davon entfallen auf die durch die Geschäftsstelle bewirkten Zahlungen rund 5 Millionen RM. Im einzelnen verteilen sich die in etwa 50 000 Einzelfällen durch die Geschäftsstelle geleisteten Beihilfen auf die einzelnen Länder in folgender Weise:

	RM.
Provinz Ostpreußen	197 410
Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen	55 190
Provinz Pommern	168 350
Stadt Berlin	351 475

	RM.
Provinz Brandenburg	184 090
Provinz Oberschlesien	105 290
Provinz Niederschlesien	258 060
Provinz Sachsen	260 340
Provinz Schleswig-Holstein	115 350
Herzogtum Kauenburg	10 750
Provinz Hannover	217 740
Provinz Westfalen	286 125
Rheinprovinz	479 850
Reg.-Bez. Sigmaringen (Hohenzollern)	8 250
Provinz Hessen-Nassau	195 765
Freistaat Bayern	503 945
Freistaat Sachsen	384 845
Freistaat Württemberg	159 390
Freistaat Baden	155 045
Freistaat Thüringen	115 295
Freistaat Hessen	102 170
Freie und Hansestadt Hamburg	74 160
Freistaat Mecklenburg-Schwerin	56 255
Freistaat Oldenburg	55 340
Freistaat Braunschweig	44 965
Freistaat Anhalt	29 000
Freie und Hansestadt Bremen	24 650
Freistaat Lippe	15 980
Freie und Hansestadt Kübel	14 900
Freistaat Mecklenburg-Strelitz	14 170
Freistaat Schaumburg-Lippe	7 910
Danzig, Eupen-Malmedy, Memel und Saargebiet	74 820
Ausland	94 285

Es ergibt sich aus dieser Aufstellung, daß durchweg verhältnismäßig hohe Beträge gegeben worden sind. Ursprünglich wurden im Einzelfall durchschnittlich 200 RM. gegeben. Mit Rücksicht auf die gesteigerte Kaufkraft ist dieser Satz auf 150 RM. ermäßigt worden.

Die Hindenburg-Spende unterstützt lediglich Einzelpersonen. Die Förderung von Vereinen und karitativen Einrichtungen dagegen hat sie grundsätzlich abgelehnt.

Die Anfosien haben jährlich nur 10 000 RM. betragen.

Das Kuratorium der Hindenburg-Spende hat anlässlich des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten erneut um Beiträge geworden. Es war sich klar darüber, daß es bei den heutigen Verhältnissen selbstverständlich nicht einmal mit einem nennenswerten Bruchteil der 1927 aufgefundenen Mittel rechnen kann. Aus der Kenntnis aber der Tatsache heraus, welchen lebhaften Anteil der Reichspräsident persönlich an den Möglichkeiten nimmt, die ihm die Hindenburg-Spende gibt, glaubte das Kuratorium dem Herrn Reichspräsidenten zu seinem 85. Geburtstag auf alle Fälle weitere Mittel in die Hand legen zu müssen. Das endgültige Ergebnis dieser Werbung kann natürlich erst Ende Oktober feststehen.

Die Insel Rügen

Von Hans Jeed

Deutschlands umfangreichste, landschaftlich bevorzugteste und geologisch interessanteste Insel liegt — vom festen pommerischen Festland nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt — gegenüber dem mittelländischen Strahlund, das mit dem charakteristischsten Teil der schönen Ostküste, zwiebelkuppelbedeckten gotischen Backsteinkirchen, prächtigen Gärten des schwedischen Parkbaues, uralten Klosteranlagen und Hallen und hohen Reiben von Giebelhäusern verwitterter Bürgerbauten selbst auf einer kleinen Insel liegt. — Wenn man diese Inselstadt, deren geschichtliche Schicksale für Rügen bestimmend geblieben sind, nicht mit zu dem reiptollen Ostsee-Eiland rechnet, verbleibt dennoch von der Windinsel Hiddensee bis zur Greifswalder Die ein Kranz von 22 einzelnen Nebeninseln und Wärdern, der den Inseln Rügens wechlich und süßlich umgibt,



Rügen, Hiddensee (Hilde)

während nördlich und östlich die Halbinseln Wittow mit Arkona, Jasmund mit den Krebseisfen von Stubbenammer, Mönchgut und südlich Zudar nur durch schmale, von der Gewalt des Meeres überall zerstörte und abgenagte flache Landzungen verbunden sind. Schon vor mehr als hundert Jahren stellte ein Chronist fest, daß es auf der ganzen Insel keine Menschenwohnung, ja überhaupt keine Stelle gäbe, von welcher des Meeres Entfernung auch nur eine Meile betragen würde. Durch die Senkung der Meeres- und Sandflächen um nur wenige Meter würde auch das eigentliche Rügen zu einem Archipel von einzelnen Eilanden werden. Denn seine Hauptform ist die weilige flachlandische, nur zu wenigen Berggipfen aufsteigend und in ihrem unaufhörlichen Wechsel von Feldern, Wäldern, Sümpfen, Dünen und Hebeland durch die Nacht des in zahllosen Bodden und Buchten eindringenden Meeres begrenzt und immer wieder bedroht. Wenn die reichen Überlieferungen auf diesem sagenumwobenen Eiland von erteilten Ortschaften flünden und von der Göttin Fretha im schwarzen See bei Stubbenammer oder feierlichen Glockenidnen, die aus der Tiefe der Gewässer aufsteigen, urchenidnen sie das Schicksal der Bewohner dieser zerstückten Insel. Ihre Abhängigkeit von den Brandungen und Sturmfluten der Ostsee. Wilhelm Müller, dem Dichter der Griechenlieder, fügte auf Rügen die Vision des untergegangenen Vineta auf. Von Ernst Moritz Arndt und Chamisso an bis zu Gerhart Hauptmann haben viele Dichter aus dem Sagenborn des Eilandes geschöpft.

Dagegen lag das Inselreich Rügen, nahezu zwei Jahrhunderte hindurch bis 1815 unter schwedischer Oberhoheit lebend, für sichtbare Auswirkungen verfeinerter Kulturepochen immer etwas abseits. Und härter als die geschichtlichen Quellen, die für dieses Land der Fischer, Schiffer, der weitaufjagigen Gutsbesirze und kleineren Adelsgehöfte spärlicher als anderswo fliegen, prägen sich dem Volksbewußtsein jene, den größeren Weltgebeneiten fast ängstlich entzückten Zeiten ein, die noch jetzt durch die Reste des alten Slavenbesitzguts Arkona, uralte Burgwallanlagen, gewaltige Hünenengräber und unjähliche Werts- und Fundstellen aus dem Steinzeitliche spürbar bleiben. Wohl brauchen auch über diesen entlegenen Erdwinkel mit Vernichtung durch Feuer und Schwert der wallenfürstlichen und schwedischen Landknechte die nördlichsten Sturmansläufe des Dreißigjährigen Krieges, dann von Stralfunds festen Wällen zurückgeschlagen. Und einer der glorreichsten Kriegsmänner aus dieser Zeit, der schwedische Generalfeldherr Graf

Wrangel, baute sich an einer Ducht des großen Jasmunder Boddens mit vier gebirgenen Ecktürmen und gewaltigen massiven Steinmauern das feste Schloß Sproker, auf dem er auch starb. — Doch sonst zeigten sich die meist schmucklosen, aber bodenständig wirkenden Bauten auf der Insel, die noch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts lehrte Bollwerk des von allen Seiten heftig bedrohten Slaventums war, bei denen auch mehrfach nach das Strobdach auftritt, kaum als bestimmte Ausprägung des künstlerischen Willens einer geschichtlichen Epoche. Das bemerkenswerteste Denkmal des spätromantischen Stils ist der Ziegelbau der Kirche in Bergen, im Innern mit Wandgemälden, den einzigen auf Rügen aus dieser Zeit, geschmückt. Auch die Gotteshäuser der Dörfer Altentriden und Schaprowe gehen auf romanische Ursprünge zurück und passen sich wie die frühgotischen Kirchenbauten von Dinnitz, GutsMow-Gingl und all jene spätgotischen Schöpfungen, die weit über die Insel hin verstreut liegen, in schlichten, zwingend wirkenden Gestaltungformen und dem Stimmungswert ihrer satten Farben dem besonderen Charakter der Landschaft ringsum weit zwangloser an, als es die beiden Bauwerke von Schinkel auf Rügen vermögen: das über dem grünen Waldgebirge der Granitz mit runden Ecktürmen ragende Jagdschloß und jenes prächtige, aus dem alten berühmten Park von Putbus in weichen Flächen herausstechende Schloßgebäude des frühen Mittel, in einer griechischen Stützart errichtet, an der Ostküste mit Mienenüberwachten Terrassen versehen.

Das Schloß von Putbus enthält auch, abgesehen von einigen Stücken in den Kirchen, wie dem aus Ammergen stammenden bemalten Schnitzwerk des Thomasaltars zu Wafse auf der Nebeninsel Lüssow, den hauptsächlichsten Kunstbesitz der Insel. Neben Landschaftsdarstellungen von Haderik und Caspar David Friedrich, die viel auf Rügen gemalt haben, einer gewissen Reihe alter Niederländer und Italiener, Statuen von Chornalden, dem mit altindischen Miniaturen geschmückten Brevier Philipps II. von Spanien, befand sich dort noch vor wenigen Jahren die jetzt im Vatikan hängende Madonna di Costa, 1507 oder 1508 von Raffael gemalt. — Stärker jedoch als das Anteilnehmen an einheimischen oder fremden Kunstschöpfungen bildete sich in neueren Zeiten ein Verhältnis zur Literatur auf Rügen aus. Hier ist als Meistersänger, Dichter in Altem Rhythmus, Schäfers und Goethes Mitarbeiter an den „Horen“, in langst verflochtenen, heute nur noch schwülstig und gekraut ammanenden Strophen auf die Schönheit der Insel hin, Kappe folgte, ein zu Unrecht Vergessener, dem Beethoven und Schubert die Ehre einiger Lieberkompositionen gaben, dann Ernst Moritz Arndt mit Gedichten, den jetzt noch lehrerwundern Märchen und seinen Jugend-erinnerungen. Als Schülermacher sich 1809 zu Stargard mit Henriette von Müllensfels verheiratete, gab es bereits einen Kreis Gleichgesinnter auf Rügen aus. Hier ist als das damals abgelegene Schwedisch-Danmark zum Blide der deutschen Romantik aufsteigende Jügle beigetragen hat. Ihre bedeutsamen Maler, Runge und Friedrich, kamnten aus dieser Gegend, und jener Rügauer Wärdener, der ein ausführendes Werk „Altes und neues Rügen“ schrieb, hatte einen Nachkommen, der als Freund, Anreger und Mitarbeiter von Tied, obwohl wie Novalis früh gestorben, für die romantische Bewegung von bestimmendem Einfluß geblieben ist.



Rügen Stralsünde

Die romantische Gefühlswelt hat sich dann vorzugsweise jenen Gegenden der Insel zugewandt, die mit den rauhen Buchenwäldern der Stübtyr und ihren mächtigen waldbüchernen weissen Kreibeseelen heute den Rühm Rühms bedeuten. Auch südwärts davon an der Mühle von Mönsgröf erstanden dann mit Vinz, Sellin,



Rügen, Leuchtturm auf dem Dornbusch (Hiddensee)

und vielen anderen Ortschaften in den letzten Jahrzehnten jene bekannten Seebäder, die dem müden Großstädter allsonnigliche Entspannung und Erholung bieten. Erst in verhältnismäßig späteren Jahren erhielt der westliche Teil des Inselgebietes, über das der Inselortum war dem Rügard bei Bergen einen schönen, wenn auch nicht alles umfassenden Überblick gibt, größeren Fremdenzuzug. Es ist die lange schmale Insel Hiddensee mit den abwechselungsreichen Höhen des Dornbusches und unendlich weiten Wiesen-, Heide- und Dünenflächen, über die der Blick südwärts weit in die ferne zu den Kirchen von Stralsund geht.

Diese schön mittelalterliche Seebäder, durch die Wasser des Straßensandes von der Insel getrennt, ist nicht nur das natürliche Eingangstor zu jener Welt von Buchten, Inseln und Watten, die mit dem Namen Rügen bezeichnet wird, sondern auch — trotz Bergen und Putbus — seine heimliche Hauptstadt. Von einem rüganischen Fürsten gegründet, verblühter ihr mächtiges Aufstehen noch die Regierungszeit des letzten Herrschers aus diesem alten wend-

ischen Fürstengeschlecht, der als Wislaw III. 1525 starb. Er wird der „Minnefänger“ genannt, da er fröhe Liebes- und Mäntelien in hochdeutscher Sprache verfasste, die noch von Meister Frauenlob gefeiert worden sind und sich zum Teil in der berühmten Jenaer Federhandschrift erhalten haben. Rühgens Schiffsale traten in der folgen-

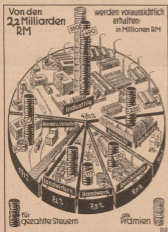
zeit mehr und mehr zurück. Der große geschichtliche Gang Straßens, zunächst mit dem glänzenden Städtebund der Hanse verknüpft, steigt auf, bis auch dieses einmalig harte und wechsellagige Bollwerk bürgerlicher Machtfälle, welches von Wallenstein vergeblich besetzt und durch die Artillerie des Großen Kurfürsten später doch bezwungen wurde, wieder zu einer Provinzialstadt wird, in deren Straßen der abenteuerliche Zug Ferdinands von Schills sein blutiges Ende findet. Aus Straßens alten Bauwerken und Erinnerungszeichen läßt sich seine Vergangenheit so gut wie aus einer geschriebenen Chronik ablesen. Um die hohen Kirchen, die gotische Rathausfassade und schmalen Giebelhäuser, die an Trummernstücken, zum Teil dem Kaiser entfallenen Gassen liegen, weht der Wind des Meeres. Im Herbst freischen, vom Sturm landeinwärts geblas, die Mösen um die alten Gemäuer dieser Stadt, die mit ihrer charakteristischen Silhouette seit Jahrhunderten über den Wellen des Sandes steht, hinter denen sich mit feinen Klippen und Ufern das schöne Rügeland, Deutschlands größte Insel, weitet.

Zur Zeitgeschichte

Das Planjahr hat begonnen

Mit dem 1. Oktober hat das Jahr des neuen Wirtschaftsplans begonnen. Auf breiterer Front wird mit allen verfügbaren Mitteln versucht, heute noch brachliegende wirtschaftliche Kräfte zu mobilisieren und sie bahnbrechend für einen neuen Aufstieg anzusetzen. In der Zeitspanne vom 1. Oktober 1952 bis zum 30. September 1953 werden — abgesehen von dem hohen Betrag, der zusätzlich für öffentliche Aufträge und Notstandsarbeiten ausgeworfen wird — nicht weniger als 2,2 Milliarden RM. mit Hilfe der Steuer-gut-för-dere Wirtschaft in weitelem Umfang zu gute kommen.

Die Verteilung der Steuerzuschüsse auf die einzelnen Wirtschaftszweige



für die zusätzliche Beschäftigung von Arbeitnehmern in Form von Steuerzuschüssen zur Ausgabe. In einprägsamer Form zeigt das Schaubild, welchen Betrag Industrie, Handel und Verkehr, Hausbau und freie Berufe, Reichsbank, ferner die Handwirtschaft und das Handwerk von den auszugebenden Steuerzuschüssen voraussichtlich erhalten werden.

Die Verteilung richtet sich, soweit der Betrag von 1,5 Milliarden Reichsmark in Frage steht, nach dem Anteil, den die einzelnen Erwerbsgruppen jeweils an der Aufbringung der Steuern haben, für deren Entrichtung Guthausche ausgegeben werden. Für die Zahlung der Umsatzsteuer, der Gewerbesteuer und der Grundsteuer werden im Planjahr je 40 v. H., für die Zahlung der Beförderungssteuer 100 v. H. in Steuerzuschüssen vergütet. Der größten Steuerposten entspricht demnach der größte Anteil an Steuerzuschüssen.

Was jedoch die Guthausche betrifft, die bis zur Höhe von 700 Millionen RM. als Beschäftigungsprämie ausgegeben werden, so bezieht man hier einzelne Anhaltspunkte, um den Anteil der einzelnen Erwerbsgruppen annäherungsweise zu berechnen. Ihre Ausgabe richtet sich ausschließlich nach den Möglichkeiten, die in den einzelnen Wirtschaftszweigen für die Mehrbeschäftigung von Arbeitern vorhanden sind oder geschaffen werden können. Bei den Ziffern des Bildes handelt es sich in diesem Falle also lediglich um ungefähre Schätzungen.

Die politische Wirkung des neuen Wirtschaftsprogramms wird sich jedoch keineswegs auf den Anteil an Steuerzuschüssen beschränken, denn ein Erwerbszweig jeweils erhalten kann. Abgesehen von einer Reihe anderer, zum Teil sehr einschneidender wirtschaftspolitischer Maßnahmen, die gleichzeitig neben der Ausgabe von Steuerzuschüssen zur Durchführung gelangen, ist grundsätzlich auch noch eines zu berücksichtigen: Bei der engen Verflechtung aller heimischen Wirtschaftszweige wird jede Verbesserung, die auf einem Gebiet erzielt worden ist, automatisch auch günstige Rückwirkungen auf benachbarte Erwerbsgruppen zeitigen. Beziehen sich beispielsweise Industrie und Handwerk, erhalten Arbeitslose neue Arbeit, dann wächst auch die Kaufkraft der städtischen Bevölkerung. Davon wird auch die Landwirtschaft Nutzen haben. Umgekehrt: Gelingt es dem deutschen Bauernhand wirksame Hilfe zu bringen, werden auch der Industrie und dem Handwerk neue Absatzmöglichkeiten eröffnet.

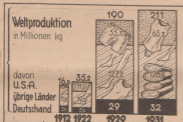
Aufstieg trotz Krise / Die Kaufkraft festigt sich durch

Kaufkraft? Noch vor einem Jahrzehnt ein nur Fachkreisen und einem begrenzten Verbraucherkreis geläufiger Begriff; heute eine gewaltige Industrie, im Tempo ihres Wachstums von keiner andern erreicht eine Verbraucherhaft, die das ganze Volk umfaßt. Technische Fortschritte, insbesondere in Deutschland erzielt, tragen dazu bei, die erkaunliche Umstellung des Verbrauchs auf Kaufkraft zu bewirken, nicht zuletzt aber auch eine vielfache Propagandapolitik von Industrie und Einzelhandel. Rückfälle in der Entwicklung diesen nicht aus, Überproduktion und Preisstöße hemmen

die teils ansteigende Kurve der Entwicklung, die Wirtschaftskrise warf ihre dunklen Schatten auch auf diesen aufstrebenden Zweig der Gesamtwirtschaft — aber immer wieder zeigte sich, drängen und drinnen, die Tendenz zum Aufsteigen. Zwar hat sich der Aufstieg der Kunstseide in den letzten Jahren verlangsamt, aber nur das Zeitalter hat sich ermäßig, ein Rückgang, ähnlich den Erscheinungen an anderen Wirtschaftsgütern, ist nicht zu verzeichnen.

Der Verbrauch von Kunstseide mußte sich zunächst, beeinflusst durch das Milien der Wirtschaftskrise, allgemein dem Rückgang des Volumens in der Wirtschaft anpassen, und so entspann gelegentlich der Einbruch, als habe die Kunstseide auf ihrem Siegeszug den Höhepunkt überschritten, und es begänne nun der Rückgang. Das Gegenteil ist eingetreten. Produktion und Verbrauch zeigen heute bereits, trotz Wirtschaftskrise, wieder steigende Tendenzen. Verbrauchs- und Produktionszahlen aus deutscher Quelle, die im einzelnen die Entwicklung der Kunstseide wider spiegeln, wurden bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Es lagen im wesentlichen über die nur veröffentlichten nur Kunstseide Berechnungen des Vierzehnten Jahrhunderts vor, und erst neuerdings sind über die Erzeugung und den Verbrauch von Kunstseide von deutscher Seite verlässliche Ziffern veröffentlicht worden („Textil-Wochen“).

Die Kunstseidenproduktion der Welt und Deutschlands



Verbrauch von Kunstseide. Was den Verbrauch betrifft: 1928, im Zeitpunkt trügerischer Wirtschaftslage, betrug der deutsche Kunstseideverbrauch 26 Millionen Kilogramm, er ist im Jahre 1931 auf 38 Millionen Kilogramm gestiegen. Die deutsche Kunstseide-Industrie veranfaßt in Gemeinschaft mit dem Textil Einzelhandel von 1. bis 8. Oktober d. J. eine Kunstseide-Moderne. Sie liegt im Zeichen eines trotz Krise aufblühenden deutschen Wirtschaftszweiges.

Bilanz von Strefa

Der Konferenz von Strefa war eine sehr komplizierte Aufgabe gestellt. Sie hatte bekanntlich von der Kassener Konferenz den Auftrag erhalten, zu prüfen, welche Maßnahmen geeignet seien, die wirtschaftliche und finanzielle Sanierung der mittel- und osteuropäischen Staaten herbeizuführen. Zu diesem Staatenblock gehören Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Schon vorher hatten sich diese Staaten in Warschau zu einer Einheitsfront zusammengeschlossen und ein großjähriges Programm für Strefa aufgestellt. Sie mußten sich jedoch bald von der Unmöglichkeit der Einheitsfront (vor allem Frankreich, England, Holland, Belgien und die Schweiz) überzeugen. So war eine Einigung in Strefa von vornherein nur auf Grund eines Kompromisses möglich.

Als sicheres Ergebnis der Verhandlungen sind von der Konferenz zwei Berichte angenommen worden, die die Unterlage von Empfehlungen an die Studienkommission der Europa-Union bilden. Wirtschaftswörter und über die baldmöglichste Beteiligung aller Bevölkerungsklassen des Handels empfangen. Weitere Empfehlungen bestehen sich auf die Vereinfachung und Vereinheitlichung des Zollverfahrens, die Verbesserung des Transportsystems, die größte Berücksichtigung orientalischer Tabake, die Beschaffung von öffentlichen Arbeiten, die Gründung einer Hypothekbank für Agrarprodukte u. a.

Da eine der Hauptursachen der wirtschaftlichen Krise in den Agrarländern der Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte ist, wird als die wirksamste Hilfe die Revalorisation des Getreides

beantwortet. Das soll im wesentlichen durch begünstigte Anfuhr der Überschüsse auf Grund von bilateralen Verträgen erreicht werden. Zum Zwecke der Koordination dieser Verträge ist ein Konventionsentwurf fertiggestellt worden, in dem auch die Gründung eines Fonds zur Stützung der Getreidepreise vorgesehen ist, zu dem alle Staaten nach einem bestimmten Schlüssel Beiträge (Kontributionen) zu leisten haben. Ein paritätisch besetztes Komitee soll über alle Fragen entscheiden, die sich aus dem Fonds ergeben. Um lärgen wird die definierten Entscheidungen über den Fonds selbst der Europa-Kommission vorbehalten worden. Deutschland ist in der Konvention ausdrücklich zugehört worden, daß es durch seine Präferenzen von jeder Beitragsleistung befreit ist. Diese bezieht sich nur für Weizen, Futtergerste und Mais und werden nur den Agrarländern Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien gewährt.

Nach schwieriger als auf wirtschaftlichem Gebiete war eine Einigung über Finanzfragen. Hier handelt es sich für die fragenden Staaten um eine Erleichterung ihrer Schuldenlast und um Gewährung von neuen Anleihen. In beiden Richtungen haben die Schuldnerstaaten ihre Wünsche nicht durchsetzen können. Die Gläubiger weisen sie im wesentlichen auf die Selbsthilfe hin, indem sie ihnen interne Maßnahmen empfehlen, um den Haushalt und die Handelsbilanz in Ordnung und die Kreditpolitik mit den gegebenen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Nur in Notfällen werden diese Verhandlungen zwischen Schuldner und Gläubiger empfohlen, um zu Abkommen zu gelangen, die der veränderten Weltwirtschaft Rechnung tragen. Doch folgt auf diese Vereinbarungen die nur präzisieren haben, die Gläubiger den Inlandszahlungen völlig gleichgestellt werden. Eine generelle Regelung der Schuldenfrage wird abgelehnt. Gewissermaßen nur als Schutzklein zum Sanierungswerk sind den Staaten Anleihen zur Normalisierung ihrer Währung in Aussicht gestellt worden, die aus einem noch zu gründenden Fonds gegeben werden sollen.

Wenn man das Ergebnis der Konferenz in Strefa nach seinen konkreten Einzelheiten abwägt, so wird man es ohne Zweifel als sehr mager bezeichnen müssen. Die dort erzielten Vereinbarungen sind so allseitiger Natur und so unklar, daß sie nicht durchzuführen sind, daß ihre Durchführung jedenfalls großen Schwierigkeiten begegnen wird. Betrachtet man aber das Ergebnis in seiner Gesamtheit, so wird man angesichts der Kompliziertheit des Problems der Tatsache die Anerkennung nicht verlagern, daß in Strefa vielleicht zum ersten Male abseits von der Politik wirtschaftliche Vereinbarungen zutage gekommen sind, die wenigstens den Anfang einer Verständigung darstellen können.

Deutschland hat auf der Konferenz eine besondere Stellung eingenommen. Einerseits ist es an der Gefahrung der mittel- und osteuropäischen Staaten außerordentlich interessiert, andererseits sind seiner Hilfsbereitschaft durch seine eigene lange Grenzlinie entgegenzogen. Dabei ist auch von den deutschen Vertretern wiederholt und nachdrücklich betont worden, daß Deutschland keinerlei finanzielle Verpflichtungen aus den Abmachungen von Strefa übernehmen kann. Es ist erfreulich, daß diesem Standpunkt Verständnis entgegengebracht worden ist. Mit Befriedigung kann ferner festgestellt werden, daß die verschiedenen Pläne zur Sanierung der Donaubassins, denen vor allem politische Ziele zugrunde liegen, wie Caribus-Plan u. a., wohl als endgültig abgefallen gelten können und die Methode der zweiseitigen Präferenzverträge nach dem deutschen Vorbild als wirksame Hilfe allgemein anerkannt worden ist.

Schuleinsparungen des Auslanddeutschtums

Im Oktober beginnt für die meisten auslanddeutschen Gebiete das neue Schuljahr. Welche schulrechtliche Lage in den meisten Fällen für Eltern und Kinder drauß bedeutet, läßt sich im gesicherten Binnenland mit seiner geordneten, großjährigen Schulfreiheit nur schwer veranschaulichen. Denn wenn auch den meisten — nicht allen — deutschsprachigen Gebieten hinter den Reichsgrenzen das Recht auf deutschen Schulunterricht zwangsstaatlich verbürgt ist, so werden diese „Minderheitenverträge“ in der Praxis doch recht unterschiedlich gehandhabt. Neben Gebieten mit dem vernünftigen Grundsatz „Minderheit ist, wie will“, aus dem das Recht zum freien deutschen Unterricht abzufließen soll, sind solche Systeme, die den Besuch der deutschen Schulen an allerlei Voraussetzungen und förmlichkeiten knüpfen, ja es selbst Gegenstand von zehntausenden oder hunderten Tausenden von Deutschen, in denen praktisch oder rechtlich jeder deutsche Unterricht für deutsche Kinder verboten und unter Strafe gestellt ist. Wieder an anderen Stellen — man denke nur an die Schließung der deutschen Schulen von Dirschau und Konitz im Weichselhorizont — werden die Reste blühenden deutschen Schulwesens einfach erstickt. In ganz Mitteleuropa dürften so rund 200.000 deutsche Schulkinder ohne deutschen Unterricht aufwachsen. Die Geländer der Donau- und deutschen Völkern daher jenseit aller Politik in den Eltern drauß, die ungedacht der angebotenen Schwierigkeiten bei Beginn des Schuljahres um ihre Kinder kämpfen und ihnen durch Anmeldung bei den deutschen Schulen Muttersprache und angekommene Art erhalten wollen.

Deutscher Weinbau und ausländische Weineinfuhr

In Deutschland find die kleinen Winzer die eigentlichen Eräger des Weinbaus. Wir haben nach der letzten Betriebszählung vom Jahre 1923: 189 788 Weinbaubetriebe. Rund 90 v. H. besitzen eine Größe von höchstens 1 ha. Die Zahl der beschäftigten Personen beträgt etwa 500 000. Werden die Angehörigen mitgerechnet, so ernährt der deutsche Weinbau eine Bevölkerung von etwa 1,5 bis 2 Millionen Menschen. In weiten Gebieten Süddeutschlands, insbesondere am Rhein und an der Mosel, ist die ganze Wirtschaft einzig und allein bestimmt von dem Weinbau.

Aber den Anteil der einzelnen Länder an der Weinbaulage und der Weinerträge unterrichtet die graphische Darstellung.

Die Verhältnisse haben sich seit 1926 nicht geändert. Die Weinerzeugung schwankt ja an sich nach dem Ergebnis der Weinelese, aber auch hierfür ergibt sich ein jährlicher Durchschnitt von etwa 1 und 1,9 bis 2 Millionen Hektoliter für Deutschland. Es wurden nämlich im Jahre 1929: 1,9 Millionen, im Jahre 1928: 2,02 Millionen, im Jahre 1929: 1,9 Millionen, im Jahre 1930: 2,8 Millionen und im Jahre 1931 ebenfalls 2,8 Millionen Hektoliter Wein auf reichsdeutschem Boden erzeugt. Die Bedeutung des deutschen Weinbaus im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft zeigt auch der Geldwert der deutschen Weinofernte. Im Durchschnitt der letzten Jahre betrug dieser über 100 Millionen RM, und zwar für 1929: 117 Mill. RM, für 1930: 119,4 Mill. RM. und für 1931: 82 Mill. RM. Zum Vergleich sei nur der Wert der deutschen Kartoffelernte von 250 Mill. RM. herangezogen. Der durchschnittliche Geldertrag je Hektar Rebfläche belief sich 1929 auf 1631,7 RM, und 1930 auf 1675,6 RM. Dies zeigt schon, wie gering selbst in dem so guten Jahre 1930 die Ernteeinnahmen der einzelnen Weinbaubetriebe sind, die doch zum größten Teil nicht einen Hektar bewirtschaften. Dabei muß aber die Hälfte des Jahresertrages für die Beschaffung von künstlichem Dünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln verwandt werden. Der deutsche Wein wächst und gedeiht ja nur bei sorgfältigster Kulturarbeit. Verglichen mit dem Geldwert des reichsdeutschen Weinoferntes in Höhe von 119 Mill. Reichsmark macht der Weinbezug aus dem Ausland noch immer ein Viertel davon aus. Im Jahre 1929 wurden von Deutschen 60 Mill. RM. für ausländischen Wein verausgabt. Erst in den letzten Jahren ist wertmäßig die Einfuhr von Wein aus dem Ausland gesunken. Sie betrug aber immerhin noch im Jahre 1930: 56,2 Mill. RM. und im Jahre 1931: 27,3 Mill. RM. Es ist nun sehr interessant, daß seit Jahren schon die Einfuhr von spanischem Wein (sowohl mengen- wie wertmäßig an erster Stelle steht und mehr als die Hälfte des gesamten Imports ausmacht. Auch im Jahre 1930 konnte nach Spanien für 12,6 Mill. Reichsmark 576 000 dz Wein (mehr als 400 000 hl = ein Siebentel des deutschen Weinoferntes) auf deutschem Boden absetzen. Erst im weiten Abstand kommt Frankreich mit seinem Weineport nach Deutschland in Höhe von 90 310 dz im Werte von 7,27 Mill. RM. Es folgt Griechenland mit 100 676 dz — also mengenmäßig mehr als Frankreich — aber wertmäßig nur für 4,72 Mill. RM. Italien lieferte uns im Jahre 1930 für 3 000 dz Wein für 1,4 Mill. RM. und Portugal 25 256 dz für 1,9 Mill. RM.

Deutsche Weinbauggebiete



Es ist den wenigsten in unserem Vaterlande zum Bewußtsein gekommen, welche Summen heute noch nach dem Auslande für fremdländisches Erzeugnis gehen, statt daß sie dem eigenen Weinbau zugute kommen, der an Aroma und Buzett ein erfrischendes, einzigartiges Gewächs liefert. Aber gemiß, man muß den deutschen Wein lieben lernen. Eine solche Verbraucher-Erziehung muß schon recht viel, wie sich bereits in den letzten Jahren, gezeigt hat. Und sicherlich hilft auch eine Caripolitik der Reichsbahn, die durch eine Herabsetzung der Frachttarife wahrscheinlich sogar Mehrernten infolge des dann einsetzenden großen Verkehrs erreicht.
Dr. H. S. Weber.

Blick in die Bücher

Hermann Stegemann: **Deutschland und Europa. Eine geschichtliche Schau und ein politischer Ausblick.** Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin 1932, 448 Seiten, Preis 9,60 RM.

Das neue Buch des bekannten Verfassers steht in einem neuen Zusammenhang mit seinen früheren, viel gerühmten Werken: Die Geschichte des Krieges, Der Kampf um den Rhein und Das Erbgut von Versailles. Es ist die Krönung ernsten Schaffens, das, aus dem Born reicher Begabung schöpfend, nicht an dem äußeren der Dinge hängt, sondern in die Tiefen des historischen Geschehens vordringt und Licht in dunkel ererbte Zusammenhänge trägt. Der Schicksalsweg des deutschen Volkes durch die Jahrtausende wird mit größter Klarheit nachgezeichnet. Nicht in nüchternen Auseinandersetzungen von Tatsachen, Daten, Ereignissen; aus der Lesart dieses Buches erhebt ein lebensvolles, wirtschaftsanalyses Gemälde voll leuchtender Farben, in dem sich die großen Einlen der Entwicklung, die von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft führen, mit aller Klarheit einprägnant abheben. Die Geschichte unseres Volkes wird jedoch nicht isoliert betrachtet, vielmehr hineingestellt in die schicksalhafte Verbundenheit mit dem europäischen Raum. Das Werk verliert, nach Stegemanns eigenen Worten, den Aufbau Europas aus den Gezeiten des Raumes und

der geistigen Entwicklung zu begreifen, Deutschland dazu in Beziehung zu setzen und aus dem Gang der Geschichte auf die Zukunft zu schließen. Im ganzen wirkt dieses gestrohte Buch, der Eindringlichkeit sich von Seite zu Seite, von Kapitel zu Kapitel, als einigartig harkes Bekenntnis zu Deutschlands historischer Sendung. Europa und alles, was wir darunter begreifen, so heißt es in der Einführung, ist ohne Deutschland nicht zu denken. Und was in den nachfolgenden Kapiteln feststehend, in meisterhafter Form, mit wissenschaftlicher Sorgfalt und einer glänzenden Beherrschung des weitläufigen Stoffgebietes dargestellt wird, beweist die Nichtigkeit der These: „Mit Deutschland fertig und fällt Europa“.

Wie fein anderer historischer Wert zeigt dieses Buch die herbe Tragik und die überwältigende Größe des deutschen Schicksals. Wie unser Volk im Herzen Europas auf ungeheurerem Lebensraum, mit offenen Grenzen in Ost und West, einzig bedrängt von Feinden, sich im Strom der Zeit behauptet; wie es sich immer und immer wieder im Laufe der Jahrhunderte gegen Übermacht zu verteidigen hatte; wie sein Lebensraum allseitiger „Preßung“ ausgesetzt ist; wie es, reich und mannigfaltig decanlagt, oft in gärrer Bewegung befindlich, im Innern große Spannungen überdauern mußte und doch selbst nach schweren Katastrophen nie zerfiel, sondern mit ungeheurer feistlicher Kraft immer wieder empor zum Licht drängte

— das alles steigt vor dem Leser dieses Buches plastisch auf und wird in seinen Zusammenhängen gedeutet. Dabei ist die Darstellung in keiner Weise lehrhaft. Keinen Augenblick verliert sie die enge Deckungspunkte mit der Gegenwart. Dem Zeit zu Zeit öffnet sich überraschende Durchblicke in die heute noch verhangene Zukunft unseres Volkes.

In unseren Tagen, in denen das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege erneut hart zu ringen hat, in der trotz harter Druks von außen wiederum im Innern geistige und sittliche Kräfte lebendig werden und aufwärts drängen — in solchen schicksalsschweren Tagen kommt das Werk von Stegemann gerade recht. Jeder, der sich ernsthaft mit den Gegenwartfragen auseinandersetzen will, dem Politik mehr ist als taktisches Schachspiel, als Kampffeld der Interessenten um Augenblicksvorteile, sollte dieses Werk zur Hand nehmen. Es wird ihm unerschöpfbare Erkenntnisse vermitteln, ihn an die Quellen unseres Daseins als Volk, Nation und Staat heranführen. Allen Mitarbeitern der Reichszentrale für Heimatdienst sei dieses Buch aufs wärmste empfohlen. Scht.

Polonia irredenta? Von Ministerialrat Dr. Frh. Rache n a u, Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61, 80 Seiten, Preis 2 RM.

Eine wahre Grenzlandpolitik kann niemals dem gelinen Tisch aus gemacht und befohlen werden; das ganze Volk muß sie wollen und tragen. Aus dieser richtigen Erkenntnis heraus hat Ministerialrat Dr. Rache n a u seine Schrift: „Polonia irredenta?“ erscheinen lassen. Als Urheber der preußischen Minderheitenverordnung sieht er die ganze Verantwortung und läßt uns das Ringen um diese schwerwiegenden Entschlüsse miterleben. Seit der denkwürdigen Verordnung vom 31. Dezember 1928 sind nun einige Jahre vergangen, die sorgfältig gesammelte Erfahrungen mit sich brachten. Was uns in dieser Schrift vorgelegt wird, setzt sich durchaus nicht aus langweiligen Akten zusammen, sondern wird zu einer mit tiefer Anteilnahme geschriebenen Schilderung des Vorgehens der polnischen Minderheit in Deutschland, die man von der ersten bis zur letzten Zeile mit Spannung, freilich auch mit steigender Enttäuschung liest. Was hier von einem berufenen Kenner berichtet wird, das sind zielbewußte Maßnahmen, die darauf hinausgehen, staatsrechtliche Kernfragen auf dem Wege des schrittweisen zu bannen. Keine ritterliche Kavalierrie auf dem Zustande gegen weitgehende staatsrechtliche Schwäche, sondern die rücksichtslose Ausübung der staatsrechtlichen Schwäche. Niemand hat anfangs dieses Ergebnis mehr Recht zu einer lebensfähigen Anfrage als die Urheber und Verfechter der toleranteren deutschen Minderheitengesetzgebung. Dennoch kommt der Verfasser zu dem Schluß, die Gesetzgebung zwar mit verschiedenen Sicherungen gegen Mißbrauch zu versehen, aber in ihrem Kern aufrechtzuerhalten. Der Ausfall der Juliwahlen 1932, die der polnischen Minderheit einen großen Verzicht brachten, scheint den Grundtönen der deutschen Minderheitenpolitik allerdings auch Recht zu geben. Dr. v. R.

Dr. Kurt Crampier, Die Krise des Nationalstaats. Das Nationalitätenproblem im neuen Europa. Mit 4 Kartenplänen. München 1932, Verlag Knorr & Hirth. Geb. 5,70 RM, Heft 2, 7,20 RM.

„Eingefrorene Unordnung“ nennt der Verfasser die „Ordnung“ der Pariser Vorortverträge von 1919/20 und legt die daraus entspringende Krise des Nationalstaats als den Kern des Problems des friedlichen Zusammenlebens der europäischen Völker und Staaten dar. Ein Beispiel: Das deutsche Volk hat man in drei räumlich ununterscheidbar aneinandergrenzenden Staaten während in dem Räume der ehemaligen Kronländer Böhmern, Mähren und Schlesien ein fiktiver Nationalstaat errichtet wurde, der in Wirklichkeit ein säkularer Nationalitätenstaat ist. Aber auch dort, wo eine gebietliche Lösung infolge der Gemengelage der Streifenlösungen von Volksteilen in volkreichen Gebieten (wie z. B. bei den Deutschen in Rumänien) auch beim besten Willen des staatsbestimmenden Volkes nicht möglich ist, ergeben sich schwerwiegende Fragen, auf die der Verfasser höchst befriedigende Antworten weiß: Karitative Minderheitenpolitik sei es von Dörfelern, sei es von Nationalisten Gnaden, hilft nicht, wenn er der Minderheit nicht mindestens das Recht auf ihre kulturelle Selbsthaltung gibt.

Als einzige Lösungsmöglichkeit für das Nationalitätenproblem fordert Crampier aberzugeben den Übergang von dem alten politischen, staatsrechtlichen und völkerrechtlichen ausgeprägten föderativen Minderheitenschutz zum Eigentum der Minderheit im jeweiligen Wohnort (bisher annähernd nur in Estland verwirklicht). Innerhalb des Wohnorts der staatsfreie Nationalität, zwischen den verschiedenen gleichpolitischen Minderheiten die überstaatliche Konnationale (Volksgemeinschaft), weiter ein von der Politik losgelöstes objektives völkerrechtliches Rechtsverfahren in Minderheitenfragen und als Mittelpunkt

für die Vorbereitung und den Ausbau dieser Einrichtungen ein europäisches Nationalitätenamt, ähnlich dem Internationalen Arbeitsamt auf anderem Gebiet, sollen die Mittel für diesen hohen Zweck sein, deren Eignetheit kein Wissender anzweifeln kann.

Die Befürchtung der Verwischung der selbstbestehenden Staatsgrenzen weiß der Verfasser zu entkräften. Selbstverständlich bleibt die Frage nach der Grenze der Erfassungsmöglichkeit eines großen Minderheiten beherrschenden Staates als eine niemals generell lösbare offen.

Das hohe Staatsethos „Macht als Ausfluß des Rechts“ allein, nicht seine Umkehrung, wird 40 Millionen Minderheitenghörigen in Europa, darunter 10 Millionen Deutschen, ihr „gottgegebenes Recht auf die nationale Freiheit“ geben, für das das wertvolle Werk Crampiers kämpft.

Dr. Frh. Heibig, Bayreuth.

Deutscher Wegweiser. Grenz- und auslanddeutsches Reisehandbuch durch Europa. Von Dr. Richard C s a f i. Verlag Bernard & Graefe, Berlin-Charlottenburg L. 552 S. Preis: gebd. 11 RM.

Eine ungeheure Arbeitsleistung ist in diesem Buch aufgespielt. Aber das ist noch nicht einmal das Wesentliche, denn das eigentlich Neuartige in dem Buch ist der ihm zugrunde liegende Gedanke. Denn es ist eine Art Baedeker durch alle deutschen Siedlungen jenseits der Reichsgrenzen, rümsum in ganz Europa. Es bietet also, praktisch gesprochen, in ähnlicher Anordnung und Typographie wie der Baedeker oder sonstige Reiseführer einen Wegweiser kreuz und quer durch Europa, und zwar in mühevoller, überprüfter und erschöpfender Weise. Dabei ist der Rahmen des „Auslandsdeutschen“ keineswegs eng gefaßt. Vielmehr ist überall, mag es sich um Jugoslawien, Rumänien, Polen oder Ausland handeln, so viel über das Wesentliche des betreffenden Gesamtstaates gesagt, daß der Leser sich gleichzeitig einen weiteren Einblick in Geschichte und Gegenwart der betreffenden Staaten überhaupt erhält. Der „Deutsche Wegweiser“ füllt bei manchen Reiseorten sogar eine Karte in der betreffenden Führerliteratur aus, wie z. B. für Rumänien und das eigentliche Südösteuropa. Das Besondere des Buches liegt aber darin, daß es vor allem den Blick auf die deutschen Siedlungen längs der Reiseorten lenkt und so das Interesse der Reichsdeutschen für das Auslandsdeutschtum in Europa praktisch wecken und fördern will. Überall sind genaue Angaben über die Größe der deutschen Siedlungen, die deutschen Gasthöfe, Schulen, Zeitungen, Bauen, Buchhandlungen und Treffpunkte eingeschaltet. Insofern ist das Buch sogar mehr als ein Reiseführer, denn es enthält ausgezeichnete historische und ethnographische Abrisse über die deutschen Siedlungen und ihre Bedeutung in politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben ihrer Heimatländer.

Man kann dem Herausgeber, dem Siebenbürger Deutschstämmiger Dr. Csafi, der fast alle in dem Buche behandelten Gegenstände aus eigener Anschauung kennt und schon vor einigen Jahren durch die Herausgabe des Reisehandbuchs für Rumänien den Grundstein zu diesem umfassenden Werk gelegt hat, zu dieser bedeutenden Leistung gratulieren. Doch mehr aber kann man den deutschen Reisenden zu diesem Reisehandbuch beglückwünschen, denn er braucht nicht mehr lange zu suchen, wenn er eine Reise nach Ost- oder Südösteuropa antritt. Jeder Teil des Buches (Osteuropa, Südösteuropa, Südwest- und Nordeuropa) ist als Sonderband erschienen. ⚡

Als deutsche Kommunen in Sogot-Ausland. Ergebnisse und Erfahrungen. Nach Tagebüchern und Erzählungen von Bapti st a b u und A r t u r S t h. Waldalgesheim. Verlag Heimatverlag Nieberheid am Rhein. 40 S.

Ein Tatsachenbericht, ohne Pathos, ruhig und sichtlich geschrieben, aber erschütternd in seiner Wirkung. Ein deutscher Kommunist geht als Arbeiter nach Ausland, beschäftigt, überzeugt von seinen Zielen. Er sucht den neuen Staat der Arbeiterfreiheit und findet —? Eine grausame Wirklichkeit, die ihm alle Illusionen unarmherzig erschlägt. Er erfährt, wie hinter dem leuchtenden Feuerwerk bolschewistischer Propaganda das Dunkel der Nacht lauert: eine Arbeitsstelle im Kohlenbergbau, die jeder Verbesserung spottet; eine unmögliche Leistungsforderung je Schicht; rücksichtslose Ausbeutung des Menschen; Raubbau an der Arbeitskraft; Allmacht der Parteibürokratie; Not, Elend, Hunger, ungerechte Behandlung ringsum; Arbeiter, die nur von Brot, Gurken und abgekochtem Wasser leben; Frauen und Kinder, die nach Brot scheuen — —. Und unsern Vorstellungen kein Paradies des schaffenden Menschen, jedenfalls kein Vorbild für andere Völker.

Das Büchlein sollte jeder lesen; es verdient weitere Verbreitung. Scht.

Blindenarbeit / Von Direktor O. Redling, Königsberg i. Pr.

Die Blinden handwerklich zu bilden und zu beschäftigen, ist zu nützlichem Glieder der Gesellschaft zu machen, ist durchaus möglich und ganz natürlich. Mit dem in der Hand wirksamen Taktismus können und müssen sie sich ihre Welt erobern. Es hat sich auch ergeben, daß ihnen eine geschäftliche Tätigkeit gut liegt. Leider sind aber nur wenige Handwerke verwendbar und eingeführt.

Da sind vor allem die Korbmacherei, die Wärfenmacherei und die Seilerei zu nennen. Sodann das Klavierstimmerhandwerk, der Masseurberuf und in neuerer Zeit die Maschinenreparatur. Die blinden Handwerker müssen durch Intensität des Ausgeschickens, durch Fleiß und ganz natürlich. Mit dem in der Hand wirksamen Taktismus können und müssen sie sich ihre Welt erobern. Es hat sich auch ergeben, daß ihnen eine geschäftliche Tätigkeit gut liegt. Leider sind aber nur wenige Handwerke verwendbar und eingeführt.



Das Besenwehen in der Ostpreussischen Blinden-Vereinigungsanstalt

verhandeln und schließlich neuerdings das Zusammengehen von mehreren Wärfenfirmen.

Die Ausbildung der Blinden im nachschulpflichtigen Alter auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung vom 15. Februar 1924 hat die Zahl der auszubildenden und handwerktauglichen Blinden erhöht. Es ist nun aber ein tragisches Geschick daß Deutschlands darniederliegende Wirtschaft für Blindenleistungen zur Zeit wenig aufnahmefähig ist. Den Blinden im wirtschaftlichen Kampfe von heute zu setzen, wird daher allgemein erachtet; besonders ist es nötig, sich um die Absatzorganisation zu bemühen. Es gilt dahin zu wirken, daß die typischen Blindenberufe zur alleinigen Domäne der Blinden werden; denn Arbeitslosigkeit bedeutet für die Blinden reißende Verbrauch ihres Lebensinhaltes. Es erwidert daher die schwere Aufgabe, Trost und Hilfe zu schaffen, um die wirtschaftliche Lage des blinden Handwerkers zu heben. Der „Generalbericht über das Deutsche Handwerk“ (vom Ausschuss zur Unterstützung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft) zeigt in seinen Zahlen trotz eines Rückganges Nachfrage nach handwerklichen Dingen der Art, wie sie Blinde herstellen, so daß man den Mut nicht sinken lassen darf. Es ist in erster Linie die Selbst-

hilfe jedes einzelnen der blinden Handwerker nötig, wie er sie durch Intensivierung seines Betriebes, durch das Anstreben einer Qualitätsarbeitsleistung, erreichen kann. Dann wird es ihm auch an der so notwendigen moralischen Unterstützung nicht fehlen.

Die Allgemeinheit hat den Blinden gegenüber besondere Aufgaben. Es handelt sich nicht nur um eine Blindenfürsorge schlechthin. Auch das reelle Blindengewerbe befindet sich in einer schweren Krise. Die „Arbeitsgemeinschaft zum Schutze und zur Förderung des deutschen Blindenhandwerks“, die sich unter dem Protektorat des Reichsarbeitsministeriums zu Berlin gebildet hat, will hier entgegenarbeiten. Sie ist dabei auf das große Publikum angewiesen. Sie hat ein „Blindenwarcenszeichen“, zwei nach Sonnenstrahlen farblich gefärbte Hände, geschaffen und entgegen dem Schutze stellen lassen, und sie rednet damit, daß sich Waren mit diesem Zeichen fallen einbürgern werden. Jeder Blindenhandwerksbetrieb soll einmal Mitglied der Arbeits-



Weidenböhlen in der Ostpreussischen Blindenanstalt

gemeinschaft werden und dadurch sich das Recht erwerben, Blindenware mit jenem Schutzzeichen zu versehen. Denn Käufer und Unternehmer bringen es mitunter fertig, auf gefälschter Verwendung des Begriffes „blind“ bei leichtgläubigen Käufern den Eindruck zu erwecken, als sei die von ihnen angebotene Ware von Blinden hergestellt, was aber meist nicht zutrifft. Der Käufer der mit dem echten Warenzeichen versehenen Blindenware schützt sich gleichzeitig auch vor Übersteuerung; denn jene Käufer nehmen wucherliche Preise, die man in sachverständigen Kreisen „Mitleidspreise“ nennt und aufs höchste zurückt.

Wenn man bedenkt, daß der blinde Handwerker schon in normalen Zeiten weniger verdienen muß, da er quantitativ nicht soviel leistet wie der Sehende, wieviel mehr wird sich das in Zeiten wirtschaftlichen Tiefstandes! Deshalb ist hier Hilfe für die Blinden nötig! Das Reich möge dem Wunsche der blinden Handwerker entsprechen und den Blinden-Händlerbetrieb gesetzlich regeln. So wird dem schließlichen Blindenhandwerk ein Schutzschild gegeben, mit dem es die Schwere der Krise etwas widerigen und harten Geschäftes wirkungslos abwehren kann.

Büchereingang

Kalender des National-Deutschens 1933. Hildesheim, Gerold. 200 S. 2.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Wangeland-Führer. Von Paul Müller und Hans Durb. Preis 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Wittberg gegen deutsche Wirtschaft. Von Karl Friebe. 100 S. 2.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Der Reichs-Militär. Die Geschichte der Repetition. Von Professor Dr. Fritz Götting. 48 S. Preis 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Wärfenmacherhandwerk. Von Dr. Martin Götting. 48 S. Preis 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Die Weltkarte über die Wirtschaftszonen im Weltkrieg. Von Dr. Martin Götting. 48 S. Preis 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Wenn Europa Frieden haben? Von Ernst S. Eismann. 42 S. Preis: 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Der Kampf zur Bildung und Wahrung. Außenhandel, Staat und Wirtschaft. Von Dr. Fritz Götting. 48 S. Preis: 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Welter Weltkrieg. Schicksal der fünf Millionen von Ostpreußen. Von Dr. Fritz Götting. 48 S. Preis: 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Das Reich von Geleit. Von Dr. Martin Götting. 48 S. Preis: 1.00 RM. Verlag Ausland und Heimat Verlag, R.-M.-Ost., Stuttgart.

Geschäftliches

„Wochenplan“
im beruflichen Selbstleben.
Was hätte heute wohl gefehlt, wenn es vor jetzt erschienenen „Wochenplan“ zu Hilfe gekommen wäre! Zunächst zum schließlichen Zeitpunkt ist es gut, daß es sich um einen so wichtigen und wichtigen Punkt handelt, wie den des beruflichen Selbstlebens. Es ist ein Buch, das dem Leser einen Überblick über den beruflichen Selbstleben gibt, mit dem er sich auseinandersetzen kann. Es ist ein Buch, das dem Leser einen Überblick über den beruflichen Selbstleben gibt, mit dem er sich auseinandersetzen kann.

gestill, noch nicht bedachten haben können und nicht können auf diesen Gebiet zu einer einflussreichen Fortbildung der Welt, in der unser Berufleben vor allem die Kritik bis über die beispiellose weltliche Entwicklung des letzten Jahrzehntes verdrängen. (18. Oktober 1932, 4. Aufl.)

„Wochenplan“ für jeden von uns, der sich über die Geschichte unserer Tage ein eigenes Urteil bilden möchte, und nachprüfen will, was ihm am besten vorliegen. Ein Buch, das dem Leser einen Überblick über den beruflichen Selbstleben gibt, mit dem er sich auseinandersetzen kann.

Soeben erschienen

Das aktuellste politische Buch

Deutschlands

militärische Gleichberechtigung

Eine völkerrechtliche Untersuchung

von

Dr. W. G. Regendanz u. Dr. Alex Werth-Regendanz

Kartonierte RM 5,—

Unter Benützung alles bisher vorliegenden Materials und in einem Umfange, wie es bisher noch nicht geschehen ist, prüfen die Verfasser die Frage der militärischen Gleichberechtigung Deutschlands und kommen zu dem Ergebnis, daß die Forderung Deutschlands zu Recht besteht.

Transmare-Verlag, Berlin-Stuttgart

Dr. Karl Schwendemann Frankreich

180 Seiten, 26 Karten und Schaubilder. Preis gebd. 5,40 RM. Doppelband 27/8 der „Weltpolitischen Bücherei“.

Frankreich als außenpolitischer Faktor in seiner Gesamtheit und in seinen Zielsetzungen und Methoden.

Bestellen Sie sofort dieses aktuelle Buch.

Verlangen Sie Sonderprospekte der Weltpolitischen Bücherei u. des Doppelbandes 27/8. Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35

Der **Stab-Selbstbinder** ist der richtige

Sammeleinband für den

„Heimatdienst“

Billiger als einbinden!

Der ganze Jahrgang mit seinem wertvollen Material in einem **schönen Einband mit Titeldruck**, in Goldprägung durch einen Stahlstab ohne Durchlochung **fest, ordentlich und zweckmäßig aufgehoben**

Preis 3,60 RM

bei spesenfreier Zusendung und bei Vorauszahlung auf Postscheckkonto Berlin 78995

Sofort bestellen, dann brauchen Sie nie mehr Ihren „Heimatdienst“ zu suchen

Zentralverlag G. m. b. H. Berlin W 35

Heimatdienst - Abonnement

unentbehrlich für jeden deutschen Staatsbürger

Die Zeitschrift „Heimatdienst“, herausgegeben von der Reichszentrale für Heimatdienst, erscheint zweimal monatlich zu dem billigen Bezugspreis von

RM 6.50 jährlich

(bei Lieferung unter Kreuzband RM 1.50 Porto), RM 2.25 halbjährlich (postgl. RM 0.60 Portospesen bei Lieferung unter Kreuzband).

Einzelprosa der Heimatdienst-Nr. 30 Pfg.

Wir versenden Probenummern kostenlos und bitten die Freunde unserer Zeitschrift um Angabe der Adressen von Interessenten des „Heimatdienstes“.

Zentralverlag G. m. b. H. • Berlin W 35

Wegen Geldnot!

Ab Fabrik
feinste
Maßanzugstoffe
blau und grau-
gestreift,
Meter 5,80 und
8,80 RM.,
selten schön.
Erga, Gera 167

Dekorative Raumkunst

Wohn- und Geschäftsräume
Spez.: Treppenflure, Fassaden
**Gediegene Wertarbeit,
aber allerbilligste Preise!**
Auch Zahlungserleichterung.

Malerei Werkstätten Woldt
Neukölln, Hermannstraße 16
Anruf. F 2, Neukölln, 2295.

Polsterarbeiten

**Umarbeitungen, neuzeitliche
Formgestaltung, Dekoration**
werden von erstklassigem alten Fachmann zu billigsten Preisen ausgeführt.

Paul Ponsong sen.,
Berlin NO 55, Prenzlauer Allee 36.



ÜBERSEE- UND KOLONIAL-ZEITUNG

43. Jahrgang

*

Das führende Kampforgan
für deutsche Kolonialpolitik

*

Das kolonialwirtschaftliche Nach-
richtenblatt für Industrie und Handel

*

Die Monatsschrift des Kolonial- und
Auslandsdeutschen

*

Die aktuelle koloniale Bilderzeitschrift

*

Bezugspreis: Ausland jährlich 9,— Mk. Inland 8,— Mk.
einschließlich Zustellung. / Mitglieder der Deutschen
Kolonialgesellschaft Vorzugspreise / Lassen Sie sich
kostenlos Probenummer zusenden durch den Verlag:

Deutsches Kolonialgesellschaft
Berlin W 35, Am Karlsbad 10

ÖLGEWÄLDE

namhafter Maler, konkurrenzlos billig von Mk. 25.— an, 8 Tage zur Ansicht Über 1000 zufriedene Kunden. Für Mitglieder 10% auf Zahlungserleichterung ohne Preisnachlass bis 12 Monate. Besichtigen Sie unverbindlich unsere Ausstellung oder verlangen Sie photographische Abbildungen Nr. 110. Versand nach allen Plätzen Deutschlands.

„Der Kunstkreis“ G. m. b. H.
Verkaufsstelle d. Deutschen Maler-Gilde e. V.
Berlin C25, Kurze Straße 17, hinter dem Lehrervereinhaus, an der Landauerberger Straße. Geschäftszeit 9-7 Uhr. Telefon: Kupfergraben 4048

Polsterarbeiten

Neuanfertigung / Modernisieren, Aufarbeiten / der Zeit entsprechende Preise / in und außer dem Hause Kostenschonung unvergleichlich

Ponsong + Berlin SO

Eisenbahnstraße 38
Fernsprecher F 8 2009

Dampfwäscherei Alfred Mastaleck

Berlin-Cöpenick / Muggelheimerstraße 48

Telefon: F 4 Cöpenick 0067

Trocknet im Freien

Rasenbleiche Rasenbleiche

Korbmöbel ab Fabrik

Teilhaltung bis 10 Monate. Franks-Lieferrung. Ansaßbesenlehterung. Schlagerei 3teilige Polstergarnitur RM 27,90. Reichhaltiger Katalog gratis.
Korbmöbel ab Fabrik Böh m Oberlingensdorf 217, Liebenfels-Land



Wir stellen an Jägermann



Lehmann & Assmy.
Ahnstos Tuchverarbeitungs mit eigener Fabrikation Spremberg i. L. 49



1111 echte Bismarckwaren von Samoa, Togo, Karolinen u. vielen anderen Ländern, über 1000 verschiedene für nur 75c. 2,00 und Porto per Nachnahme. — Preismark gratis. — H. ROHM, Berlin N. 11, Friedrichsdenkmal 114.

Schlank

Ohne Diät im kurz. Zeit 20 Pfd. leichter, durch einfaches Mittel, Auskunft kostenlos. Salvina, Hamburg 24

Stark Thüringer Ritter Pflaumenmus

zuckergeröstet, 10 Pfd. Eimer M. 3.— ab hier, Nachnahme. Viele tausende Nachbestell. Otto Ritter, Pflaumenmus-Fabrik, Schützen L. Thür. 126.

Sechzehn der besten Rußlandkennner schildern, jeder auf seinem Spezialgebiet:

DIE ROTE WIRTSCHAFT

Probleme und Tatsachen

Ein Sammelwerk herausgegeben von Dr. Gerhard Dobbert XII und 284 Seiten Kartoniert RM. 6.40

Kein Gebiet, das nicht interessiert!

Planwirtschaft • Presse • Wirtschaftsführer • Außenhandel Industrie • Landwirtschaft • Geld und Banken • Verkehr Bau- und Wohnungswesen • Soziale Lage usw.

Namen, die Sie kennen und die Ihnen etwas sagen!

Prof. Dr. Otto Hoetzsch, der bedeutende Berliner Historiker H. R. Knickerbocker, der bekannte amerikanische Journalist Konsul Hans Jonas, Direktor der Deutschen Ostsee Prof. Dr. Otto Auhagen vom Ost-Europa-Institut, Breslau Ministerialdirektor Dr. Posse vom Reichswirtschaftsminister, die Moskauer Berichterstatter der großen internat. Presse und namhafte andere Rußlandspzialisten

Überraschend an Vielseitigkeit, unvorweggenommen in der Behandlung des weitbewegenden Themas, gibt dieses Buch die Möglichkeit zu orientieren und sich selbst ein Urteil zu bilden. Ein Standardwerk!

Ost-Europa-Verlag, Königsberg i. Pr. / Berlin W. 35

Die Reichsmarine

Neuauflage der Marine und der deutschen Seemacht. Ihre Geschichte, ihre Bedeutung, ihre Aufgaben, ihre Entwicklung, ihre Zukunft. Ein Buch, das alle, die sich für die deutsche Seemacht interessieren, lesen müssen. Ein Buch, das alle, die sich für die deutsche Seemacht interessieren, lesen müssen. Ein Buch, das alle, die sich für die deutsche Seemacht interessieren, lesen müssen.

Illustrierte Zeitschrift für Marine und Seewesen. Reichhaltige illustrierte Monatshefte für alle, die sich für die deutsche Seemacht interessieren. Ein Buch, das alle, die sich für die deutsche Seemacht interessieren, lesen müssen.

Verlag „Die Reichsmarine“, Berlin-Südostseite

Über

DEUTSCHTUMSFRAGEN IM SUDOSTEN

geben Auskunft die folgenden Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

- Dr. Hans MAIER: Die deutschen Siedlungen in Bosnien. Gebd. RM 2.50. Geh. RM 2.—
- Dr. Adolf RIETH: Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumptungarn. Geh. RM 4.—
- Dr. Hermann RÜDIGER: Die Donauschwaben in der südslowenischen Batschka. Gebd. RM 4.50. Geh. RM 3.50
- Dr. Günther WEHENKEL: Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Gebd. RM 3.80. Geh. RM 3.—
- Dr. Heinrich KOHLER: Von der Landwirtschaft in Südungarn, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Bauerntums. Gebd. RM 3.80. Geh. RM 2.70
- Dr. Gustav FILFF: Geschichte und Gegenwart der slawoburgischen Genossenschaften. Geb. RM 7.50. Geh. RM 6.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.
Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Durch die Tat

beweisen wir den Wert der Krankenversicherung bei unserer Gesellschaft. Allen Anfeindungen zum Trotz verteilen wir alle Überschüsse des Jahres 1931 von mehr als 2 Millionen Mark restlos an unsere Versicherten und geben den Versicherungen, welche im vergangenen Jahre schadenfrei geblieben sind, wieder 4 Monatsprämien als Dividende. Wir zahlen fortlaufend an Versicherungsleistungen täglich ca. 60.000 Mark. Unsere Gesamtleistungen seit 1924 belaufen sich auf über 110 Millionen Mark für Krankheitskosten, über 10 Millionen Mark für Versicherten-Dividende.

Vereinigte Krankenversicherungs-Aktiengesellschaft (vormals Gedagew, Kosmos und Selbsthilfe)
Verlangen Sie kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit Prospekt und Aufnahmehesche durch das Spezialbüro für die Beamtenvereine

OTTO MACK, BERLIN O 17,
Am Ostbahnhof 12.